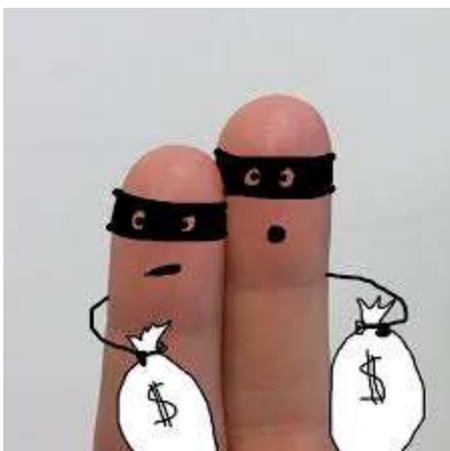




# KRIMINALGESCHICHTEN

KLASSE 8C AN DER GSW

SCHULJAHR 2017/18



# Inhaltsverzeichnis

| <b>Titel</b>                      | <b>Verfasser/in</b> | <b>Seite</b> |
|-----------------------------------|---------------------|--------------|
| Das Nachtgespenst                 | Marvin Grone        | 1-2          |
| Der Stecher                       | Sruthy Logendiran   | 3-6          |
| Die britischen Kronjuwelen        | Tommy Truong        | 7-8          |
| Eifersucht bringt Unglück         | Michel Arrondel     | 9-10         |
| Ein wahrer Freund                 | Emma Schwarzer      | 11-12        |
| Einbruch mit Spraydose            | Fatmanur Budancir   | 13           |
| Eiskalte Entführung - wo ist Ali? | Azam Bayram         | 14-16        |
| Geheimnisvolle Pakete             | Omelbeneen Chaudhry | 17-20        |
| Anonym                            | Hana Jakupovic      | 21-23        |
| Mord am Ufer                      | Ibrahim Altunok     | 24           |
| Mord an meinen Eltern             | Kerim Kosuta        | 25-26        |
| Tod am Busch                      | Maria Uelzmann      | 27-29        |
| Vertraue nie einer Toten          | Luka Döhring        | 30-32        |
| Geheimnisvoller Kinderstreich     | Leon Klee           | 33-34        |



Marvin Grone

## Das Nachtgespenst

Sie hatte sich gerade einen Tee gemacht, als das Telefon klingelte. "Frau Müller?" Es war ein Mann am Telefon, Kriminalpolizist Joachim Gerber vom 5. Revier. „Ich habe hier eine Notiz gefunden, dass Sie vor einer Woche hier in die Waltjenstraße zugezogen sind. Sind Sie im Augenblick allein?"

„Ja“, antwortete sie. Im Hintergrund hörte sie Männerstimmen. Das Geräusch vom Tippen auf einer Computertastatur störte das Telefonat. "Ist die Tür abgeschlossen, Frau Müller, und sind die Fenster verriegelt?" "Warum?" Sie hielt den Telefonhörer fest.

"Keine Angst, liebe Frau Müller." antwortete der Mann. "Er schlägt niemals vor 10 Uhr zu. Wir nennen ihn hier das Nachtgespenst. Vier Frauen hat er schon getötet, Frauen zwischen 30 und 35, er ist ungefähr 1,70 m groß und dunkelhaarig. Wir haben hier eine Spezialeinheit. Unser Chef hat uns dazu aufgefordert, dass wir vorsorglich so viele Frauen wie möglich auf das Nachtgespenst aufmerksam machen sollen."

"Alles klar", meinte sie. "Danke für Ihre Hilfe, Herr Gerber."

"Sie leben allein? Gibt es Nachbarn, die bemerken würden, wenn Ihnen etwas zustößt?"

"Die Nachbarn sind im Urlaub.", antwortete sie.

"Versprechen Sie mir, dass Sie bis Mitternacht niemanden hereinlassen? Öffnen Sie niemanden, haben Sie verstanden?"

"Ja, meine Tür bleibt zu", versicherte sie dem Polizisten.

"Ihre Wohnung ist sicher?"

"Ich glaube, ja", sagte sie schnell. "An der Tür sind ein Schloss und eine Kette. Die Fenster kann ich verriegeln." Sie zögerte: "Nur in der Küche fehlt der Riegel an der Tür."

"Lassen Sie das schnellstens reparieren! Gleich morgen, versprechen Sie mir das?"

"Ja, natürlich", sagte sie.

"Tut mir leid, wenn ich Ihnen den Abend verdorben habe. Machen Sie sich keine Sorgen!" Er legte auf.

Sie vergewisserte sich, dass die Küchentür abgeschlossen war. Von draußen konnte man nicht sehen, dass der Riegel fehlte.

Es wurde 11 Uhr. Sie saß im Wohnzimmer, ein Kissen auf dem Schoß, und versuchte sich auf »Schmidt und Pocher« zu konzentrieren. Plötzlich hörte sie ein Geräusch.

"Ruhig", sagte jemand hinter ihr.

Sie fuhr herum und starrte den schlanken, braunhaarigen Mann an, der in der Küchentür stand. "Sie hätten es mir nicht sagen dürfen", flüsterte er.

"Das mit der Küchentür ..."

"Nein!", schrie sie.

Seine Hände griffen nach ihrem Hals. Sie riss ihre Pistole unter dem Kissen hervor und schoss im selben Augenblick, in dem die Männer des SEK hereinstürmten. Hinter ihnen Kriminaldirektor Peters, ihr Vorgesetzter.

Lucy Burg, Hauptkommissarin bei der Sonderkommission

„Nachtgespenst“ starrte auf den toten Mann am Boden. "Es war gut, dass die Soko unabhängig vom 5. Revier gearbeitet hat", meinte Kriminaldirektor Peters und deckte ein Taschentuch über das Gesicht von Hauptwachtmeister Joachim Gerber.

ENDE

## **Der Stecher**

### **Prolog**

„Ich kann es immer noch nicht glauben ... hat wirklich niemand etwas dazu gesagt?“,  
„Du meinst, als er die ganzen Messer gekauft hat?“  
„Ich auch nicht. Wer kauft schon 6 Messer auf einmal?“  
„Wie kann man so vergesslich sein und alle Messer am Tatort hinterlassen?“  
„Er hätte zumindest Handschuhe tragen können.“  
„Psst, sei leiser, sonst hört er uns und wir werden seine nächsten Opfer.“  
„Glaubst du wirklich, er kann hier ausbrechen?“  
„Ja, Natürlich! Ich meine er hat 6 Leute mit je einem Messer umgebracht, da muss ein Ausbruch aus diesem Gefängnis ein Kinderspiel für ihn sein ... die Frage ist nur, wann?“  
„Na ja, ich weiß nur, dass wir jetzt unsere Mittagspause haben!“

*Hier sitze ich allein in der Gefängniszelle und das schon seit 2 Jahren. Eine Zelle für zwei, quadratisch, ungefähr 10 m<sup>2</sup> groß, grau-schwarze Wände, etwas verstaubt, mit einem Fenster, durch das man die Wüste sehen kann, ein kleines Hochbett (natürlich für zwei) und gegenüber Tische mit je einem Collegeblock und einem Stift, damit wir Gefangenen uns die Zeit besser vertreiben können. In der Zelle herrschen Temperaturen von mindestens 32°C. Viele, mit denen ich in dieser Zelle war, wurden innerhalb von zwei Tagen, wegen Depressionen oder anderen psychischen Erkrankungen zum Psychologen geschickt, zehn haben sich sogar umgebracht.*

„Hier ist deine Zelle, geh rein!“, befiehlt der Offizier dem etwa 24 Jahre alten Mädchen. Sie hat dunkelbraunes Haar, helle Haut, strahlend grüne Augen, eine kleine Nase und naturrote Lippen. Der Offizier macht die Tür zu und geht. Das Mädchen hämmert gegen die Tür und schreit: „Lasst mich raus! Ich bin unschuldig!“ Dann dreht sie sich um und sieht mich mit weit geöffneten Augen an. *Sie dachte wohl, sie wäre allein*, dachte ich. Ihr Blick verändert sich und es sieht so aus, als würde sie mein Gesicht studieren. Sie schaut mein rundes Gesicht an, ihr Blick wandert zu meinen schwarzen Haaren, dann zu meinen himmelblauen Augen, danach zu meiner schmalen Nase bis hin zu meinem kleinen Mund. Sie sagt ganz leise: „Hi!“ - „Hi“, erwidere ich mit meiner tiefen Stimme. Sie zuckt zusammen, richtet sich dann wieder auf und fragt: „Bist du **der Stecher**?“ Ich lächele sie an und antworte: „So werde ich also genannt, ... **der Stecher**“. Sie sieht mich schockiert an und entfernt sich langsam so weit wie möglich von mir. Nach etwa 5 Sekunden bleibt sie stehen und sieht mich erneut an, als kontrolliere sie, ob ich mich bewegt habe, dann schaut sie sich in der Zelle um. „Das bedeutet, dass das die verfluchte Zelle ist“, stottert sie „genau hier haben sich 10 Menschen umgebracht... wie hast **du** es überlebt?“, Ich sah sie an, niemand zuvor hatte den Mut gehabt mit mir zu reden, nachdem sie erfahren hatten, dass ich **der Stecher** bin. Ich wende meinen Blick von ihr ab und sehe auf den schwarzen Boden. „Ich bin unschuldig ... alle anderen haben sich so schuldig gefühlt, dass sie sich umgebracht haben“, antworte ich. Es ist still. *Sie hält mich wahrscheinlich für verrückt und wird wie die anderen auch nicht mehr mit mir reden, aber was hätte ich sonst sagen können? Ich meine es ist ...* „Erzähl mir deine Geschichte“, es klingt fast schon wie ein Befehl! Ich sehe sie kurz an, blicke flüchtig auf meine linke Hand und fange an zu erzählen.

## **Kapitel 1: Wie alles begann**

In den letzten drei Wochen sind drei meiner Freunde und eine enge Freundin meiner Freundin Clara gestorben ... Ich war auf allen Beerdigungen, außer bei der von Claras Freundin Candace. Sie war zuerst gestorben und seit der Beerdigung benimmt sich Clara extrem zurückhaltend. Ich habe mit meiner Familie und meinen übrig gebliebenen Freunden eine: „Es-tut-uns-leid-Feier“ für sie vorbereitet, weil wir alle nicht bei der Beerdigung ihrer Freundin waren, zu dieser Zeit wurden wir nämlich befragt. **Hätte die Polizei die Befragungen nicht an einem anderen Tag machen können?**, frage ich mich, **ich hätte bei ihr sein sollen, als ihre Freundin beerdigt wurde. Immerhin war es ihre beste Freundin** ... Hier sitze ich und frage mich, ob sie mir je verzeihen wird. Clara ist ungefähr 1,60 m groß und hat knallrotes langes, glattes Haar, eine große Nase und hellbraune Augen. **Wird nach der Party alles wieder so wie früher sein?** Mein Blick fällt auf ein Bild auf meinem Schreibtisch, auf dem sie Gitarre spielt. **Sie wirkt überglücklich.** Das Bild ist ungefähr so groß wie ein A4-Blatt und ist eingefasst in einem Holzrahmen aus Birke. Wir sind alle beim Grillen. Zu sehen sind meine vier Freunde: Hannes, Andreas, Martin und Leonard, von denen nur noch Leonard lebt. Er arbeitet nicht und lebt noch bei seiner Mutter, er hat blondes Haar und isst nur Fast Food. Er macht keinen Sport und ist daher übergewichtig. **Meine Freunde und ich machen uns deswegen oft über ihn lustig, aber er nimmt es nicht zu persönlich.** Auf dem Bild ist auch Claras verstorbene Freundin, die als einzige nicht durch Mord gestorben ist, sondern daran, dass sie zu viel geraucht hat. Alle anderen wurden mit je einem Stich ermordet. Außerdem sieht man auf dem Bild meine Schwester Linda, die meine Freunde voller Hass ansieht. Das liegt daran, dass einer meiner Freunde (Hannes) ihre Freundin Sophie mit einem Mädchen namens Lisa betrogen hat und sie noch sauer ist, weil Sophie ihm noch eine Chance gegeben hat, sich für eine von den beiden zu entscheiden, und er sich nicht für Sophie entschieden hat, sondern für Lisa, die nur hinter seinem Geld her war. **Eine Woche später hat er seinen Job verloren, weil der Chef von seinem Fremdgehen gehört hatte (natürlich von meiner Schwester), daraufhin hat die liebe Lisa ihn verlassen.** Ich habe auch noch einen Bruder, aber wir haben keinen Kontakt mehr zueinander, weil ich an seinem Geburtstag nicht anwesend war und das hat ihn sehr verletzt. Zu der Zeit hatte ich einen Streit mit Clara und war betrunken und habe deshalb nicht an seinen Geburtstag gedacht. **Er beschuldigt meine Freunde dafür, weil sie mir Alkohol in mein Getränk geschüttet haben, damit ich ‚etwas lockerlassen‘ sollte.** Meine Eltern sind kurz nach meiner Geburt gestorben, daher habe ich keinen Kontakt mehr zu dem Rest meiner Familie. Linda ist die Einzige, die mich nicht verlassen hat. Ich arbeite als Kaufmanager und mein Chef ist mein Onkel, der mir das Leben bei der Arbeit schwer macht. Es ist auch noch ein Freund von Clara, Matthias, zu sehen. **Er hasst mich, meine Freunde und meine Schwester abgrundtief**, also alle, die Kontakt zu Clara haben, denn **er ist in sie verknallt.** Kling-kling-kling, das Klingeln meines Handys reißt mich aus meinen Gedanken. „Hallo?“, „Tom, wo bleibt ihr? Wir warten hier jetzt schon eine halbe Stunde!“ **Was habe ich denn diesmal vergessen?** Mein Blick wandert auf meinen Kalender. **Ach ja, die Party!** „Ähm, wir sind schon auf dem Weg“, lüge ich, „wir sind in fünf Minuten da!“ Ich renne durch den Flur ins Wohnzimmer, in dem ich Clara traurig Gitarre spielen sehe. „Clara, komm mit, wir müssen schnell los!“ „Wohin denn?“, fragt sie mich. „Keine Zeit für Fragen, komm!“ Wir gehen schnell ins Auto und ich fahre los. Erneut fragt sie mich: „Was ist passiert, wohin gehen wir?“ Ich sehe sie ernst an und sage: „Es geht um Matthias, wir glauben, der Mörder hat wieder zugeschlagen!“ Ich biege Richtung Park ab und sie sagt: „Das Krankenhaus ist in der anderen Richtung!“, Ich halte an einem Hügel an, um uns herum sind Bäume. „Steig aus!“, fordere ich sie auf.

Wir steigen aus und ich schließe das Auto ab. „Überraschung!“ - alle unsere Freunde tauchen hinter den Bäumen auf. „Hä, aber ich hab doch gar nicht Geburtstag?“ „Stimmt, das ist unsere ‚Estut-uns-leid-Party‘, weil wir nicht zur Beerdigung deiner Freundin Candace gekommen sind.“ - „Vielen Dank das ist so nett von euch und jetzt lasst uns feiern!“

## **Kapitel 2: Zwei Morde an einem Tag!**

„Na, ist uns die Überraschung gelungen?“ - „Und wie! Habe ich solche Freunde wie euch überhaupt verdient? Danke!“, Sie sieht mich strahlend an - **so glücklich habe ich sie lange nicht mehr gesehen.** „Tut mir leid zu stören, aber kann ich mir Clara kurz ausborgen?“

**Na toll, wieso musste ich ihn nur einladen, er will sich doch nur an Clara ranmachen!** „Klar!“, ich schaue ihnen nach und sehe, wie Matthias mit Clara in ein Haus in der Nähe des Parks geht. **Na toll!** „Tom, komm und hilf uns beim Grillen!“, ruft Leonard. Ich eile zu ihm und helfe ihm dabei. „Ich bin gleich wieder da“, meint er und geht in Richtung des Hauses. **Was haben alle heute nur mit diesem Haus dort drüben?** Nach einer Weile kommt meine Carla aus dem Haus und kommt auf mich zu. „Wo sind denn alle?“, fragt sie mich. „In dem Haus da drüben“ „WAS? Auch Leonard?!“, fragt Sie mich schockiert „Ja, warum?“, frage ich sie „Weil Matthias Linda seine Liebe gestehen will!“, **Hä...Matthias ist in Linda verknallt?** In diesem Moment taucht Leonard hinter Clara auf „Was hast du in dem Haus gemacht“, fragt Clara ihn „Ich war auf dem Klo.“, sagt er „Darf ich nicht?“ „Hast du irgendjemanden im Haus gesehen?“, fragt sie ihn. „Ähm, nein“, Clara sprintet ins Haus. „Ist Linda im Haus?“, frage ich ihn. „Wer ist Linda?“, fragt er mich. **Ist das sein Ernst?! Er kann sich alle möglichen Spezialitäten merken, aber nicht den Namen meiner Schwester?** „Na, wer wohl, meine Schwester“, erwidere ich. „Ach so, stimmt! Sieht so aus.“ „AAAAA!“, ein Schrei ertönt aus dem Haus und ich erkenne sofort Claras Stimme. Ich renne sofort los und lasse Leonard alleine stehen, immerhin ist etwas mit meiner Freundin! Ich gehe durch die Wohnungstür: „Clara wo bist du?“ Keine Antwort. Ich schleiche langsam einen dunklen Flur entlang, der ungefähr einen Meter breit und 10 Meter lang ist, der Boden ist grau, irgendwann höre ich ein leises Weinen. Ich gehe in Richtung der Geräusche und komme in einen Raum voller Kerzen und roter Rosen, die Gardinen sind geschlossen und es sieht romantisch aus, in der Mitte des Raumes sehe ich Linda und Matthias mit je einem Messer in der Brust. **Der Mörder!** Genauso hat er auch meine drei anderen Freunde umgebracht! Ich gehe zu Clara, die in der Ecke des Raumes weint und nehme Sie in meine Arme um sie zu trösten, da sie sehr gut mit meiner Schwester befreundet war, ... man könnte meinen, sie hatte eine bessere Beziehung zu meiner Schwester als ich. Sie kann nicht mehr aufhören zu weinen. „Psst, alles wird gut, beruhige dich“, flüstere ich ihr zu und bin selbst den Tränen nahe. Nach einer Weile kommt Leonard und sieht mich schockiert an. „Ruf die Polizei“, sage ich ihm. Er nickt und geht hinaus. Ich stehe mit Clara auf und gehe zum Auto um sie nach Hause zu fahren. „Tom, komm mal kurz“, ruft Leonard. Ich gehe zu ihm hinüber. „Glaubst du, sie wird je aufhören zu weinen?“, fragt er mich. **Glaube ich das? Wird sie je wieder glücklich sein? Warum habe ich diese Party nur organisiert, das ist alles meine Schuld!** „Ich weiß nicht, ... es hat sie hart erwischt, ich meine, wie würdest du dich fühlen, wenn auf deiner Party zwei aus deinem Freundeskreis sterben?“ Wir beide sind still. „Geh und kümmere dich um sie!“, ich nicke und gehe zurück ins Auto. Clara hat aufgehört zu weinen und starrt einfach nur ins Leere.

Das Radio ist an: „Es wurden zwei weitere Menschen ermordet und das erneut mit einem Messerstich in die Brust - **der Stecher** hat wieder zugeschlagen!“, ich schalte das Radio wieder aus. **Der Stecher also, so nennst du dich? Was hab ich dir getan? Warum zerstörst du mein Leben?**

## **Letztes Kapitel**

Es ist 16 Uhr und es klingelt an der Tür. **Wer könnte das jetzt wohl sein?** Ich gehe hinunter zur Haustür und öffne sie. „Hey“, es ist Leonard. „Hey.“ Er fragt: „Wie geht es Clara?“ „Sie redet nicht mehr, sondern starrt nur noch ins Leere“, antworte ich und lasse ihn herein. Wir gehen in mein Zimmer, in dem Clara sitzt. „Hey Clara, geht's dir besser?“, fragt Leonard sie. **Ich habe ihm doch gerade erst gesagt, dass sie nicht redet, will er jetzt ernsthaft einen Korb kassieren?** „Wenn du nicht mehr redest, ja“, ich sehe sie erschrocken an, sie kommt zu uns, sieht uns an und fragt: „Deine letzten Worte?“ Ich sehe sie fragend an. Leonard antwortet: „Ja“, - und plötzlich sticht sie ihm ein Messer in die Brust! Ich sehe sie entsetzt an. **Ist sie der Stecher? Aber, warum? Warum bringt sie ihren ganzen Freundeskreis um?!** Ich bringe ein kaum noch hörbares „Warum?“ heraus ... „Warum? Warum?!“ Sie lacht, auf einmal hört sie auf, schaut mich ernst an und erwidert: „**Ich** war in harten Zeiten immer für dich da und du bist nicht mal zur Beerdigung meiner Freundin gekommen! Ich war da allein! Niemand sonst war da, nur **ich!** Weißt du, wie einsam ich mich gefühlt habe?“ Eine Träne läuft über ihr Gesicht, dann blickt sie auf ihre Hände und zieht ihre Handschuhe aus, die sie anhatte, als sie Leonard umgebracht hat. „Wie hast du das geschafft?“, frage ich sie. „Na ja, die ersten drei waren relativ einfach, denen musste ich einfach nur erzählen, dass ich alleine auf der Beerdigung war und dann haben sie mich sofort in ihre Wohnung gelassen, danach musste ich einfach nur ein Messer in deren Brüste stechen und fertig. Bei Matthias und Linda hatte ich es sogar schon geplant, ... du solltest dein Tagebuch wirklich besser aufbewahren, und es war einfach perfekt, dass Leonard im selben Haus kurz aufs Klo musste, dadurch hatte die Polizei den Verdacht, dass er es war und ich war einfach nur *das Mädchen, das am Boden zerstört war, weil ihre Freunde gestorben sind*“. Und weißt du, wer für das alles ins Gefängnis muss?“ Entfernte Polizei-Sirenen ertönen „**Du!**“ „Ich...? Wieso ich?“, frage ich sie verständnislos. „Deine Fingerabdrücke sind auf den Messern, du kochst ja immer, ich hab also einfach jedes Mal, wenn du kochst, das Messer gewechselt, damit ich nur noch Handschuhe anziehen musste und die jeweiligen Leute, die ich tot sehen wollte, umbringe“, antwortet sie. „Warum kommt die Polizei jetzt?“, frage ich weiter. „Weil ich sie gerade weinend angerufen habe und gesagt habe, dass du Leonard umgebracht hast.“ Sie lächelt und auf einmal fängt sie wie auf Kommando an zu weinen. Da schlägt die Polizei die Tür ein und verhaftet mich. Ich sage rein gar nichts, ich schaue sie nur traurig an, weil ich weiß, dass ich schon verloren habe, also lasse ich mich einfach festnehmen.

„Und hier bin ich.“ Das Mädchen sieht mich schockiert an. Es ist still ... **Sie wird mir wahrscheinlich auch nicht glauben.** Dann fragt sie mich: „Erkennst du mich wieder?“ Ich sehe sie verwirrt an. - „Ich bin's, Candace“.

## Die britischen Kronjuwelen

Es war gegen zehn Uhr morgens, ein sonniger Tag Mitte Mai, als ich mich auf den Weg zur Arbeit machte. Ich trug meinen dunkelbraunen Anzug mit weißem Hemd, Krawatte, Einstecktuch, meine Armbanduhr und schwarze Lederschuhe. Mein schwarzes, kurzes Haar war perfekt gekämmt. „Guten Morgen Kommissar Roberts, der Chef möchte mit Ihnen sprechen“, sagte die Sekretärin Sarah Miller am Eingang. „Das kann nichts Gutes bedeuten“, dachte ich. In meinem Büro wartete mein Chef, Herr Ryan, schon ungeduldig auf mich. Als ich eintrat, bekam ich keinen Ärger, sondern wurde sehr freundlich begrüßt - was ungewöhnlich war. „Hallo, Mister Roberts, haben Sie gut geschlafen?“, fragte der gutgelaunte Chef. Ohne auf meine Antwort zu warten, fuhr er fort: „Haben Sie heute einen Blick in die Zeitung geworfen?“ - „Nein, Chef, am Morgen war ich in Eile“, antwortete ich. „Worauf will er hinaus?“, dachte ich. „Die britischen Kronjuwelen im „Tower of London“ wurden gestern gestohlen. Die Regierung ist in Aufruhr“, berichtete der Chef. Es gab noch nie ein so dreistes Verbrechen in London. „Die Königin wurde dadurch krank und Prinz Philip forderte mich auf, den Fall zu übernehmen“, teilte Herr Ryan mir mit. „Und zwar möglichst schnell!“, ergänzte er. „Da bleibt mir wohl nichts Anderes übrig, nehme ich an“, sagte ich. „Genau! Ich wusste, dass Sie mich am besten verstehen“, erwiderte der Chef.

Nach ungefähr fünfzehn Minuten stand ich vor einer großen, alten Festung. In der Hand hielt ich einen Stift und einen Notizblock. Neben mir stand Tom Christian Herald in einer viktorianischen, roten Uniform. Der kleine Mann war einer der „Yeoman Warders“. „Meine Aufgabe als „Yeoman Warder“ ist es, den „Tower of London“ zu bewachen und die Touristen herumzuführen“, erklärte mir Tom. „Was wissen Sie über das Verbrechen von gestern?“, fragte ich ihn. „Ich war gestern krank. Erst heute Morgen erfuhr ich von dem Diebstahl. Mir wurde gesagt, dass die britischen Kronjuwelen gestohlen wurden. Stimmt das?“, erkundigte sich Tom. „Ja, das stimmt tatsächlich“, bestätigte ich.

Nach dem Gespräch führte mich Tom im „Tower of London“ herum. In der Festung roch es muffig. Die Gebäude sahen respekteinflößend aus. Ich schaute mir die Waffen und Rüstungen an, die einstigen „Royal Armouries“, die dem britischen Museum mit einer der größten Sammlungen für Waffen und Rüstungen der Welt gehörten, während Tom mir die Geschichte des „Tower of London“ erzählte. Wo die britischen Kronjuwelen gestanden hatten, waren nur noch leere Vitrinen zu sehen. Vom Täter wurden keine Spuren hinterlassen. In der Aufnahme der Überwachungskamera erkannte man eine Gestalt mit einer Sturmhaube und schwarzer Kleidung, sodass man den Täter nicht erkennen konnte. „Der Dieb muss sich sehr gut im „Tower of London“ auskennen“, meinte Tom. „Außerdem kann man so viele Vorhängeschlösser nicht in einer Nacht knacken, das bedeutet, dass der Täter die Schlüssel bei sich hatte!“, fügte ich hinzu. „Aber die Schlüssel für die Türen und Schlösser haben nur Vanessa und Rico! Und sie können es unmöglich gewesen sein!“, versicherte mir der „Yeoman Warder“. „Wer weiß, vielleicht ist es doch einer von Ihnen gewesen“, überlegte ich. „Könnte ich ein kurzes Gespräch mit Vanessa führen?“, fragte ich, „und danach mit Rico?“ - „Natürlich! Vanessa ist heute da, aber Rico habe ich noch nicht gesehen“, antwortete Tom.

Als ich mich auf den Weg zu Vanessas Büro machte, stieß mich aus Versehen eine junge Frau an. „Entschuldigung“, rief sie, „Sind Sie Kommissar Roberts?“ „Ja, das bin ich. Wie kann ich Ihnen helfen?“, fragte ich zurück. „Hallo, ich bin Vanessa Ehlers. Es wurde gerade eine Leiche im Hinterhof entdeckt“, sagte Vanessa.

Ich musste noch nie zwei Verbrechen auf einmal aufklären, die möglicherweise von ein- und demselben Täter begangen wurden. Im Hinterhof traf ich Tom. Er erzählte mir, dass Rico tot im Gebüsch aufgefunden wurde. Um den Leichnam standen dutzende Menschen, auch Vanessa hatte sich in die Menge gedrängt. Ich brauchte etwa fünf Minuten, um an Ricos Leichnam heranzukommen. Rico hatte eine dicke Wunde am Kopf. Seine kleine Schwester Emilia Rose schluchzte neben seinem Leichnam. In Ricos rechter Hand lag ein Handy. „Wieso hält er das Handy in der Hand?“, fragte ich mich selbst. Auch Emilia hörte auf zu schluchzen und schaute auf Ricos Handy. Ich nahm es ihm aus der Hand und schaltete es ein. Die Menge verstummte und alle Blicke waren auf das Display gerichtet, doch dieses blieb schwarz. Ich verstaute das Handy in meiner Tasche, damit die Kollegen auf dem Polizeirevier es in Ruhe reparieren können. Aus dem Augenwinkel sah ich, wie Vanessa grinste. Doch ich war mir nicht sicher, ob ich es mir nur eingebildet hatte.

Als die Leiche weggetragen wurde, warf Emilia einen letzten Blick auf Rico. Sie schluchzte heftiger als zuvor. Dann, als ich gehen wollte, holte sie mich gerade noch ein. „Hallo! Ich bin Emilia, Ricos Schwester“, sagte sie. „Hallo, ich bin Kommissar Roberts. Wie kann ich Ihnen helfen?“, fragte ich, wie ich immer zu fragen pflege. „Ich glaube, dass Vanessa meinen Bruder getötet hat!“, flüsterte Emilia mir ins Ohr, damit kein Anderer es hören konnte. „Warum sind Sie sich so sicher?“, wollte ich von ihr wissen. „Weil Rico und Vanessa früher zusammen waren und sich vor Kurzem getrennt haben“, begründete sie. „Okay, das werde ich im Kopf behalten“, versicherte ich Emilia.

In den nächsten Stunden dachte ich über alle Einzelheiten nach. „Vanessa ist die Täterin“, hörte ich immer wieder Emilias Stimme sagen. Als ich Vanessa nach ihrem Alibi fragte, meinte sie, dass sie mit Lisa Bennett zusammen gewesen sei. Und Lisa Bennett war genau einen Tag nach dem Verbrechen krank geworden ...

Plötzlich klingelte es an meiner Haustür. Ein Polizist mit einer schwarzen Uniform sagte: „Guten Tag, Kommissar Roberts. Wir haben Ricos Handy repariert und ein Foto gefunden.“ Der Polizist überreichte mir ein Foto. Darauf zu sehen waren Rico und Tom in viktorianischen, roten Uniformen. Unten rechts stand das Datum: 17. Mai 1984. „Das war doch an dem Tag, als die britischen Kronjuwelen gestohlen wurden. Also hatte Tom mich angelogen. Und er hat Rico ermordet, um die Schlüssel zu bekommen“, überlegte ich. „Was haben Sie gesagt?“, fragte der Polizist. „Tom Christian Herald hat die britischen Kronjuwelen gestohlen und Rico Rose ermordet!“

## EIFERSUCHT BRINGT UNGLÜCK

In einer kleinen Stadt geschah vor einiger Zeit ein schreckliches Verbrechen: Es starb eine Frau namens Marie und ihr Kind wurde entführt, doch das Kind blieb unbekannt, denn keiner wusste, wie das Baby hieß. Am Tatort fand man einen bewusstlosen Mann, der am Boden lag. Ein Krankenwagen nahm ihn mit ins Krankenhaus. Dort wachte der Mann auf und gab an, er heiße Splinter. Der Arzt fragte ihn, ob er etwas gesehen habe, doch Splinter erwiderte: „Nein, ich kann mich an nichts erinnern.“ Zwei Stunden später kam ein Inspektor namens Jacob, er befragte Splinter noch einmal ausführlich und geduldig – und plötzlich erinnerte er sich wieder. Er meinte, dass er sich mit seinem besten Freund Saruka, der vor 5 Jahren aus Uganda nach Deutschland gekommen war, gestritten habe wegen seiner Frau namens Marie und wegen des Babys. Dann erwähnte er, dass sie gekämpft hatten. Aber Splinter wusste nicht, wie oder woran seine Frau starb, denn während der Auseinandersetzung wurde ihm von hinten ein Stück Holz über den Kopf gezogen. Als er wieder zu sich kam, sei er bereits im Krankenhaus gewesen. Inspektor Jacob bedankte sich und ging. Er befragte weitere Personen und kam zu dem Schluss, dass sich drei Personen verdächtig gemacht hatten: eine hieß Lucy, des weiteren Splinters Bruder Mark und sein Bekannter Sell.

Lucy behauptete, dass sie an diesem Tag nicht anwesend gewesen war, aber sie meinte, dass sie mitbekommen habe, dass das Baby jetzt bei Splinters Bruder wäre. Der Inspektor ging zu Mark, aber dieser wollte sich dazu nicht äußern, er meinte, dass er kein Baby habe, er sei allein bei sich zu Hause. Jacob ging zum Tatort und suchte nach Beweisen. Nach langem Stöbern fand er eine Handyhülle, auf der eine seltsame Nummer stand: 12 21 3 25. Er wusste nicht, was das bedeutete, deshalb ging er zu Splinter und fragte ihn danach. Splinter erklärte, dass Saruka, Lucy, Sell und er selbst aus Nummern Buchstaben gemacht hätten, so dass niemand ihre Botschaften verstünde. Inspektor Jacob fragte Splinter, ob er den Code lösen könne, er antwortete: „Ja, na klar, die 12 steht für ein L, die 21 für ein U, die 3 für ein C und die 25 für ein Y. Da stand der Inspektor auf, verabschiedete sich und ging nach Hause. Er hatte eins und eins zusammen gezählt und die Lösung hieß: Lucy. Am nächsten Morgen fragte der Inspektor Lucy, ob sie einen festen Freund hätte, und sie gab zu, dass sie mit Mark zusammen sei. Danach ging Jacob zu Mark und befragte ihn nach seinem Alibi. Mark behauptete, er wäre mit Lucy für zwei Tage nach Brüssel gereist. Der Inspektor war sich nun fast sicher, dass es Lucy oder Mark gewesen waren, aber beim Reisebüro an der Ecke erfuhr er, dass die beiden wirklich nach Brüssel in den Urlaub gefahren waren. Also konnte es nur Sell gewesen sein.

Am nächsten Tag ging der Inspektor zu Sell und befragte ihn zu seinem Alibi. Sell wollte dazu nichts sagen, jedoch hörte der Inspektor nach fünf Minuten im Nachbarzimmer ein Baby weinen. Da ging er nachsehen und erblickte das kleine Mädchen. Bei ihm war Splinters Freund Saruka. Der Inspektor wunderte sich, weshalb er ein Baby hatte ohne eine Frau oder Freundin zu haben und fragte danach. Plötzlich ergriff hinter ihm Sell die Flucht, er rannte durch den Garten auf die Straße, griff nach seinem Fahrrad und fuhr los. Jacob rannte ihm hinterher, so schnell er konnte. In einer Kurve stürzte Sell, der Inspektor konnte ihn fangen und rief auf dem Polizeirevier an. Dort verhörte der Inspektor Sell, dieser wollte ihm aber nichts sagen. Da schickten seine Kollegen Splinter herein, der wollte mit Sell alleine reden. Sell gestand, dass er Saruka angestiftet hatte Splinters und Maries Kind zu entführen und es ihm zu geben, aber dann hatte Splinter ihn dabei erwischt und deshalb musste er das Haus anzünden, um seine Spuren zu verwischen. Dabei konnte er unglücklicherweise nur noch das Baby retten, aber nicht die Frau. Splinter fragte, weshalb er so etwas Grauenhaftes getan hatte. Sell bekannte, dass er aus Eifersucht gehandelt habe

und Saruka war ihm zu Diensten gewesen, weil er zurück nach Uganda zu seinen Eltern wollte, aber nicht genügend Geld hatte. Sell hatte ihm versprochen, ihm das Flugticket zu bezahlen, wenn er für ihn das Baby entführte. „Du hattest deine kleine Familie und hast mich vergessen“, meinte Sell. Aber Splinter schüttelte den Kopf: „Wir wollten dich abholen und mit dir zusammen sein, aber du warst nicht da, sondern unterwegs um zu feiern. Splinter fragte stockend: „Wie ist Marie gestorben?“ Sell erwiderte leise: „Sie ist verbrannt.“ Splinter holte nun den Inspektor herein, der durch eine Glasscheibe das Gespräch verfolgt hatte, dann musste er wieder zurück ins Krankenhaus. Sell wurde vor Gericht zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt - wegen Kindesentführung und wegen Mordes.

## Ein wahrer Freund

Ein kleines Holzhaus im Pinewood Forest am Rande von Oklahoma käme vielen wahrscheinlich zu abgelegen oder zu einsam vor, doch für mich ist es genau richtig. Das mag vielleicht auch daran liegen, dass ich es von meinem Großvater geerbt habe. Wenn ich abends Geschichten über Verbrecher und mutige Agenten erzählte, war er der Einzige, der mich in meinem Traum, Krimiautor zu werden, bestärkte. Jetzt bin ich selber in genau solch eine Geschichte verwickelt, nur dass ich weder der sympathische Detektiv noch der risikobereite Räuber bin. Ich bin der verzweifelte Idiot, über den sich der Leser ärgert, weil er so blöd war, sich mit seiner Freundin zu streiten, die er eigentlich über alles liebt, dann ohne sie ins Bett geht, um sie am nächsten Morgen tot im gemeinsamen Wohnzimmer zu finden. Und der nicht einmal Nachbarn hat, die jemanden gesehen haben könnten. Spätestens an dieser Stelle sollte der Leser das Buch eigentlich schon zuschlagen, doch falls er weiter liest, wird er erfahren, dass der Idiot nun der Hauptverdächtige ist, da niemand sonst im Haus war. Nun, schon einen Monat nach dem Tod seiner Freundin läuft sein Prozess. Er ist zwar auf freiem Fuße, weil seine Eltern die Kaution gezahlt haben, aber nur, um vor der Presse gut da zu stehen. Selbst sie glauben ihm nicht, dass er unschuldig ist. Zudem unterstützen sie ihn auch nicht weiter mit Geld, obwohl sie reich sind, weil er, ihr einziges Kind, kürzlich das College geschmissen hat. Außerdem droht ihm nun die Todesstrafe, denn er lebt in Oklahoma, wo es diese noch gibt. Die Polizei glaubt, dass er nicht nur seine Freundin, sondern auch drei andere Mädchen aus der Umgebung umgebracht hat. Der Vater eines der Opfer sagte aus, er habe einen ca. 1,80 m großen Mann, ungefähr Anfang 20 in einem schwarzen Jeep vom Tatort wegfahren sehen. Was leider alles auf den verzweifelten Idioten zutrifft. Dieser ist 1,82 m groß, 21 Jahre alt und besitzt einen schwarzen Jeep Explorer.

Die Türklingel riss mich aus meinen Gedanken, der Ruhestörer war sicher mein neuer Aufpasser. Jemand musste rund um die Uhr ein Auge auf mich haben, das gehörte zu meinen Auflagen. Der Neue hatte sich freiwillig gemeldet, worüber ich eigentlich ganz froh war, denn der Vorherige hatte mich behandelt wie Dreck, der zu eklig zum Angucken ist. Ich öffnete die Tür. „Hey, mein Name ist Lewis Erlsburgh“, begrüßte er mich. Ich gab ihm die Hand und sagte: „Drew Kone, komm doch erst mal rein.“ Ich versuchte wirklich freundlich zu ihm zu sein, immerhin würde er die ganze nächste Woche mit mir zusammen wohnen, bis zum Abschluss meines Prozesses. Also bot ich ihm an, sich auf die Couch zu setzen und begann, mich mit ihm zu unterhalten. Tatsächlich wurde er mir während unseres Gesprächs immer sympathischer. Lewis war genauso alt wie ich, arbeitete seit zwei Jahren bei der Polizei, sein Lieblingsessen war Döner und er segelte gerne, genau wie ich.

Wir sprachen sehr lange und die Themen wurden immer ernster. Er war der Erste, dem ich anvertraute, wie es mir mit dem Verlust meiner Freundin ging. Er erzählte mir, dass er bei einer Pflegemutter groß geworden sei. Sie hatte keinen Mann und zwang ihn, bei einem Bekannten zu arbeiten, obwohl er erst acht war. Er tat alles, was sie wollte, doch war sie nie zufrieden und schlug ihn häufig. Lewis gestand mir, dass er sie gehasst und ihren Tod herbeigesehnt hatte und deshalb kaum Trauer empfand, als sie voriges Jahr an einem Herzinfarkt gestorben war. Sie war Halb-Portugiesin gewesen, genau wie Enya. Er glaubte mir, als ich schwor, dass ich sie nicht umgebracht hätte. Ein vollkommen Fremder war der Einzige, der mir glaubte, dass ich nicht der Mörder meiner Freundin Enya Hallborn-Silva war!

Ich hatte am Vorabend viel nachgedacht und nach vier Wochen versunken in Trauer und Verzweiflung entwickelte ich endlich einen Plan, den ich umsetzen wollte. Also setzte ich mich heute zu Lewis an den Frühstückstisch, wünschte ihm einen guten Morgen und sagte: „Wenn es etwas gibt, womit ich beweisen kann, dass ich nicht der Mörder bin. Würdest du mir suchen helfen?“ „Natürlich würde ich das, wir sind doch Freunde“, antwortete er. Wow, ich wusste nicht, dass wir Freunde sind. Schnell sagte ich: „Ich habe einen Verdacht, wer Enya und die anderen umgebracht haben könnte.“ Das musste jetzt einfach raus. Erst wirkte Lewis ziemlich perplex, doch dann meinte er: „Du weißt, dass das eine Anschuldigung ist, die man nicht einfach aus einer Laune heraus machen sollte, oder?“ „Ja, und ich meine es ernst“, erwiderte ich. „Da war dieser Typ, Marc heißt er, glaub’ ich. Er hat mich einen ganzen Monat lang gestalkt. Zuerst war ich mir nicht sicher, aber dann hat er sich immer öfter verraten. Oder was denkst du, wenn du den Mann hinter dir in der Starbucks-Schlange schon wieder erkennst, weil er seit drei Wochen immer dasselbe wie du bestellt? Also habe ich ihn zur Rede gestellt und er meinte, er wäre in mich verliebt. Dann hab’ ich ihm natürlich gesagt, dass ich eine Freundin habe, was dieser Marc wiederum gar nicht lustig fand. Er gab mir seine

Nummer und meinte, sollte meine Freundin mal nicht mehr sein, könne ich ihn anrufen.“ Als ich, ein bisschen außer Atem, zum Schweigen kam, schaute Lewis mich ein wenig ungläubig an: „Das muss aber keine Morddrohung sein, vielleicht meinte er auch einfach, dass du ihn anrufen sollst, falls ihr Schluss macht. Und wieso sollte er dann noch drei andere Mädchen umbringen?“, fragte er mich. Aber ich gab die Hoffnung nicht auf: „Du bist doch Polizist, kannst du nicht einfach anhand der Telefonnummer herausfinden, wo er wohnt und dann schauen wir da mal vorbei? Das ist unsere einzige Spur!“ „Ok, ich schau mal nach und fahre da morgen oder übermorgen vorbei, wenn es nicht zu weit ist, in Ordnung?“, antwortete er. „Ja!“, freute ich mich lautstark, „Du bist der Beste!“

An diesem Tag machten wir nicht mehr viel, wir sahen eine Weile fern und Lewis versprach mir, am Abend seinen Boss anzurufen um herauszufinden, wo Marc wohnte. Ich war glücklich, denn ich hatte zum ersten Mal seit Enyas Tod einen Freund gefunden.

Am nächsten Morgen erwarteten mich gute Neuigkeiten. Lewis hatte tatsächlich heraus gefunden, auf wen die Nummer gemeldet war. Marc Klanwood, allerdings musste das Handy sein Geschäftshandy sein, denn die zugehörige Adresse war die einer Autowerkstatt. Sie befand sich aber ganz in der Nähe von Lewis' eigener Wohnung. Also fuhren wir nach dem Frühstück dort vorbei und sahen uns ein bisschen um. Da mein Auto als Beweismittel einbehalten worden war, mussten wir Lewis' Wagen nehmen. Der Junge hat Geschmack, er fährt einen Jeep, der fast so aussieht wie meiner. Ich hatte ein Deja-Vu, als ich in den Wagen einstieg. Der Rückspiegel war genauso eingestellt wie meiner. Nach fast eineinhalb Stunden Fahrt fanden wir die Werkstatt in einer sehr trostlosen Gegend. Wir hatten großes Glück. Als wir in die Werkstatt kamen und nach Marc fragten, erklärte uns sein Kollege, ein gewisser Toby, dass der gerade ein Auto auslieferte und wir in der Werkstatt auf ihn warten könnten. Irgendwann ging Toby Kaffee holen und wir nutzten die Chance. Ich durchsuchte die Werkstatt und Lewis das Büro. Nach ungefähr 5 Minuten des Herumkramens und Unter-Autos-Kriechens, fing ich an zu überlegen, was ich überhaupt suchte. Lewis hatte mir auf der Autofahrt erzählt, womit Enya getötet worden war. Die Mordwaffe war ein abgerissener Hemdsärmel. Jemand hatte ihr den Mund zugehalten und sie dann mit dem Ärmel erwürgt. Die Polizei weiß das so genau, weil auf ihrem Hals Abdrücke eines Manschettenknopfes waren und der Ärmel 30 m von unserem Haus entfernt gefunden wurde. Ich sollte nach einem Hemd mit nur einem Ärmel suchen. Hier lagen überall mit Öl beschmierte Stofflappen herum. Einer davon hätte mal ein weißes Hemd sein können. Also wühlte ich weiter, zunächst in einem Spind, dessen Tür offen stand. Doch statt des Hemds fiel mir ein Schichtplan in die Hände. Marc hatte in der Nacht von Enyas Tod zusammen mit Toby Nachtschicht gehabt, wie das so ist bei einer 24-Stunden-Werkstatt. Er hatte ein Alibi. Ich brauchte einen Moment um das zu verdauen, ich hatte mich einfach zu sehr an diese Möglichkeit geklammert. Bald würden die Richter eine Entscheidung treffen und für mich sah es nun wieder sehr schlecht aus. Das hier könnte meine letzte Woche in Freiheit gewesen sein. Aber ich hatte keine Zeit zum Trübsalblasen. Toby käme sicher bald zurück, also rief ich: „Komm Lewis, wir müssen los, sonst sieht Toby, dass wir hier herumgeschnüffelt haben. Marc ist unschuldig.“ Er kam sofort, wir stiegen in den Wagen und Lewis fragte: „Woher weißt du, dass er unschuldig ist?“ Ich erklärte ihm die Sache mit dem Schichtplan. Er schlug vor, dass wir kurz bei seiner Wohnung vorbeifahren könnten, damit er die Blumen gießen könne und ich schnell etwas Frisches zum Anziehen bekäme. Mein Pulli war nach der Aktion in der Werkstatt wirklich sehr schmutzig und ich hatte mir am Bündchen ein Stück Stoff herausgerissen. Also fuhren wir zu seiner Wohnung. Nachdem wir angekommen waren, gab er mir einen von seinen Pullis und eilte in die Küche um Kaffee zu kochen. Mein Pulli war echt hinüber. Den würde ich nie wieder sauber kriegen. Aber warum hatte Lewis nur so verdammt kleine Mülleimer im Bad, da passte der nie rein. Also rief ich: „Ich werf' den Pulli draußen in die große Tonne, dein Mülleimer ist zu klein!“ Die Antwort kam schnell: „Ok, aber pass auf, die Müllabfuhr leert hier nur selten, es könnte ein bisschen stinken!“ So zog ich meinen Pulli aus, den von Lewis an und ging hinaus um das alte Stück zu entsorgen. Boah, die Mülltonnen stanken tatsächlich! Schnell warf ich den Pulli hinein. Doch dann fiel mir auf, dass mein Handy noch in der Brusttasche steckte. Shit, jetzt musste ich es aus dem Müll wieder heraussuchen. Augen zu und durch! Nachdem ich ein bisschen in der Tonne herumgewühlt hatte, fühlte ich etwas, das sich anfühlte wie mein Pulli. Da war noch etwas in meiner Hand, doch das zog ich jetzt einfach mit heraus, denn ich hatte Angst, dass der Pulli sonst wieder hineinfiele. Tatsächlich, das war mein Telefon und das Andere war ein Hemd. Weiß mit einem abgerissenen Ärmel... So eins wie Lewis es immer unter seiner Uniform trug. Jetzt ergab alles einen Sinn, warum er mir geglaubt hatte, dass ich nicht der Mörder bin. Wahrscheinlich hatte er sich auch nur freiwillig gemeldet, um dafür zu sorgen, dass ich den wahren Täter nicht fände. Darum hatte er heute Morgen auch so schnell eingewilligt, bei Marc vorbeizufahren. Er hatte nur so getan, als wären wir Freunde. In Wirklichkeit wollte er nur sich selbst schützen. Was sollte ich jetzt tun? In dieser Sekunde ging die Haustür auf und Lewis fragte: „Wo bleibst du denn?“ Er schaut zuerst mich an, dann das Hemd in meinen Händen und dann wieder mich. Sein Blick sprach Bände.

## Einbruch mit Spray-Dose

Gestern wurde bei Media Markt im Einkaufszentrum „Wetterfront“ eingebrochen. Es wurden 10 Smartphones, 4 PCs und 8 Laptops gestohlen. Der gesamte Schaden lag bei 21.561 Euro. Die Kriminal-Polizisten Johannes Müller und Paul Schmitt suchten nun die Einbrecher. Diese hatten einen Hinweis hinterlassen: sie haben mit Spraydosen eine 1 auf den Boden gesprüht und die Spray Dose lag daneben, darauf stand, wo die Einbrecher sie gekauft hatten und das Kaufdatum. Johannes Müller und Paul Schmitt ermittelten den Laden, wo die Spraydose gekauft wurde ... Drei Tage später gingen sie dorthin, der Laden hieß Spraying Center, aber er wurde schon vor längerer Zeit geschlossen. Kurz darauf wurde wieder eingebrochen, dieses Mal in einen Juwelierladen. Wieder waren dieselben Einbrecher am Werk, und es wurden 2 Diamantketten, 6 Goldketten und 5 Silberarmbänder entwendet, der Schaden war dieses Mal noch höher: 100.798 Euro. Die Einbrecher hatten wieder einen Hinweis hinterlassen: diesmal war es eine 2 und ein Punkt auf dem Boden, aber die Spraydosen kamen nun nicht vom Spraying Center, sondern waren selbstgemacht. Kriminal-Inspektor Johannes Müller und sein Kollege Paul Schmitt hatten dieses Mal Glück: es waren Fingerabdrücke darauf. Also schickten sie die Dosen ins Labor und warteten auf das Ergebnis. Zwei Stunden später waren die Ergebnisse da, die Fingerabdrücke war von einem Kind, die Beamten fragten sich natürlich, was ein Kind damit zu tun haben kann! Sie ermittelten sofort, wie das Kind hieß, nämlich Hanne Ritter. Dieser Junge war 9 Jahre alt und 1,43 m groß, er wohnte in der Walzenstraße 6 in einer kleinen Wohnung zusammen mit seinem Vater, der bereits mehrfach angezeigt worden war wegen Bedrohungen und Diebstahl. Die Polizisten Johannes Müller und Paul Schmitt sind mit ihrem Zivil-Auto direkt und unauffällig dahin gefahren. Als sie da waren, klingelten sie und sagten: „Ihre Bestellung ist da, machen Sie die Tür bitte auf“. Der Bewohner antwortete: „Ich habe aber nichts bestellt“, worauf die Kriminal-Beamten sagten: „Sie haben etwas gewonnen und wir bringen es Ihnen!“ Da öffnete er die Tür . Johannes Müller und Paul Schmitt stiegen mit einem Karton und mit 2 Pistolen hinauf zur Wohnung, sie stürmten hinein und holten die Waffe aus dem Karton raus. Der Mann hatte die Spray-Dose vom Spraying Center und die selbst gemachte Spray Dose von seinem Sohn, der sie in der Schule hergestellt hatte für ein Schulprojekt, aber sein Sohn war noch in der Schule. Der Mann war der Einbrecher, aber wo waren seine Kollegen, die mit ihm eingebrochen waren? Die Kriminal-Polizei nahm Herrn Ritter mit zur Polizeistation und sperrte ihn ein. Drei Stunden später holten sie ihn ins Verhörzimmer und befragten ihn, warum er das gemacht habe und wo er die gestohlenen Sachen versteckt habe, aber der Mann sagte: „Das weiß ich nicht, ich bin nicht eingebrochen.“ Die Kriminalpolizisten lächelten zufrieden: „Wir haben gar nicht gesagt, dass Sie eingebrochen sind, also sind Sie es, weil Sie wissen, dass es um 2 Einbrüche geht!“ Da wurde der Dieb sehr nervös! Die Polizisten fragten, wo seine Kollegen sind, aber er verriet nichts. Dann hatte Paul Schmitt eine sehr gute Idee, er meinte, dass sie einen Lügendetektor benutzen könnten, das ist ein Gerät, das piepst, wenn man lügt, dazu muss man nur seinen Finger in einen Behälter mit einem Kabel stecken. Sie fragten den Mann noch ein letztes Mal, bevor sie ihn einschalteten, jedoch sagte er nichts. Also legten sie los mit dem Lügendetektor, und fragten ihn, wer noch bei den Einbrüchen dabei war und wo die gestohlenen Sachen sind, doch er blieb stur: „Weiß ich nicht!“ Der Detektor piepste plötzlich sehr laut und schnell und der Verdächtige konnte es nicht mehr aushalten und gab alles zu. Er erzählte, dass das Diebesgut in einem alten Bunker im Wald versteckt sei. Ein Polizeiwagen fuhr sofort los, doch 30 Minuten später, als sie ankamen, gerieten sie in einen Hinterhalt. Vier Polizisten wurden verletzt und einer starb, aber sie haben letztendlich alle Gegner besiegt. Die Ermittlungen zu den Einbrüchen wurden nach zwei Wochen erfolgreich abgeschlossen. Die Einbrecher wurden wegen des Polizistenmordes zu lebenslanger Haft verurteilt und die gestohlenen Sachen ihren Besitzern wieder zurückgegeben.

## **Eiskalte Entführung: Wo ist Ali?**

In einer dunklen Nacht im tiefen Winter ging der 15-jährige Ali mit seinen Freunden, die ebenfalls 15 waren, zum Essen in ein teures Restaurant. Nachdem sie fertig waren und bezahlt hatten, verabschiedeten sie sich und gingen nach Hause. Ali war 50 Meter entfernt von seinem Zuhause, als plötzlich ein schwarzer Transporter vor ihm stoppte und ihn jemand darin entführte. Seine Eltern machten sich Sorgen, denn Ali hätte schon seit einer Stunde zu Hause sein müssen. Nachdem sie noch eine Weile gewartet hatten, gaben sie die Hoffnung auf und riefen die Polizei an. Als der Streifenwagen aber ankam, waren die Eltern auch nicht mehr zu Hause. Das Haus wurde mit Polizeiband abgesperrt, bis ich, also Inspektor Bayram, dorthin kam. Es handelte sich um ein Reihenhaus in einer Straße, wo nur zwei andere Familien wohnten. Alis Familie war sehr reich, die Nachbarn dagegen waren um einiges ärmer als sie. Einer der Polizisten kam zu mir und sprach mich an: „Hallo, Herr Bayram, schön, dass Sie gekommen sind. Wir haben alles so liegen gelassen, wie es war“. Daraufhin ging ich hinein und das Erste, was ich sah, war eine kaputte Glastür. Sie wurde wohl kaputtgeschlagen. Im Flur hingen Fotos von Familienangehörigen. Ali hatte auch eine Schwester, die in einer anderen Stadt lebte. Als ich einen der Nachbarn fragte, weshalb Alis Schwester Nadia weggezogen war von zu Hause, antwortete er aufgeregt: „Nadia hat sich mit ihren Eltern nicht gut verstanden, ich weiß auch nicht, wieso!“ Ich bedankte mich und kehrte ins Haus zurück, um nach Spuren zu suchen. Es lagen 2 Handschuhe mit ein wenig Blut daran und eine Schere auf dem Teppich. Ich bekam ein schlechtes Gefühl. Danach ging ich nach oben in Alis Zimmer und sah da ein Handy mit einem Riss auf dem Display auf seinem Schreibtisch stehen. Ich schaltete es ein und bemerkte, dass er ständig von einer anonymen Nummer Anrufe bekommen hatte. Daneben lag ein USB-Stick, den ich in meine Tasche mit dem Handy steckte. Dann verließ ich das Zimmer.

In meiner Wohnung verband ich das Handy über das Ladekabel mit einer Steckdose in der Küche, weil es kurz vor dem Ausgehen war. Ali hatte auf seiner Speicherkarte allein von seiner Familie 4000 Fotos. Das zeigte, dass er gerne Fotos knipste mit seinem Smartphone – und dass ihm etwas an seiner Familie lag. Danach fuhr ich fort mir die Dateien auf dem USB-Stick anzusehen. Auf dem Stick waren Dutzende von Dokumenten, aber eine Datei war verschlüsselt, was mich neugierig machte. Mit Hilfe einer Anwendung knackte ich das Passwort und sah, dass die Datei 5 Seiten lang war. Ich war bereits schockiert, als ich die erste Seite gelesen hatte. Es handelte sich um eine Mordakte von einem seiner Verwandten, dem Sohn von seines Vaters Cousin. Laut Angaben in der Akte wurde er mit 30 Messerstichen erstochen. „Aber warum hat Ali so etwas auf seinem Stick?“, fragte ich mich. Mittlerweile war es zehn Uhr abends, ich war platt und legte mich zum Schlafen nieder, doch noch im Bett dachte ich eine knappe Stunde darüber nach. Ich wachte morgens auf und bekam einen Anruf auf Alis Handy. Es war wieder die anonyme Nummer, die über Nacht 10 Mal versucht hatte, ihn zu erreichen. Ich ging ran und fragte, wer er oder sie sei. Plötzlich hörte ich Geschrei durch den Lautsprecher. Daraufhin kam eine tiefe, verzerrte Stimme ins Gespräch und befahl mir: „Du hast noch eine Woche Zeit um sie zu retten. Bring das Geld und wir geben dir die Drei. Wenn nicht, sterben sie.“ Ich musste jetzt taktisch denken und rief ins Telefon „Wohin soll ich das Geld bringen?“, doch der Mann sagte nichts dazu und beendete den Anruf. Schnell machte ich mich fertig und fuhr in mein Büro. Ich musste erst einmal herausfinden, weshalb Ali diese Mordakte auf seinem Stick hatte und recherchierte auf eigene Faust. Ich rief den Nachbarn der entführten Familie an und fragte ihn in lockerem Ton, was für eine Verbindung die beiden Familien zueinander hätten. Er antwortete: „Keine gute. Alis Eltern hatten ihren Verwandten eine hohe Summe an Geld gesendet, was sie nicht zurückbekommen haben. Daraufhin haben sie sich heftig gestritten und am Ende des Streits ist es zu einer Schlägerei zwischen Ali und dem Sohn der anderen Familie gekommen. Ali hatte auch noch zwei Freunde bei sich, die bewaffnet waren. Einer der beiden hat den Jungen dann am Ende mit sehr vielen Stichen ermordet.“ Ich bedankte mich und

legte auf. Langsam konnte ich ein Motiv und einen Zusammenhang zu Allem, was passiert ist, erahnen. Ich fing an Vermutungen anzustellen, aber dies nützte mir wenig, also begab ich mich auf den Weg zu verschiedenen Personen um sie nach ihrem Alibi zu fragen. Zuerst befragte ich die Nachbarn von Alis Familie, wo sie waren und was sie gemacht haben in der Nacht. Die einen waren auf einer Feier, die anderen waren da und konnten verfolgen, was passiert war. Ich fragte sie danach. Der Mann begann zu erzählen und ich hörte zu: „Als Ali angegriffen wurde, hat er versucht sich zu wehren, aber ohne Erfolg. Als sie mit ihm fertig waren, haben die Männer gehört, dass seine Eltern die Polizei kontaktieren und haben die Tür aufgeschlagen. Die beiden wurden auch ins Auto gebracht und der Vater hat im Gesicht geblutet.“ Ich bat ihn noch weiter zu erzählen, doch danach hatte er auch nichts mehr gesehen. Die nächste Familie, zu der ich ging, waren die Verwandten, mit denen Alis Familie Streit hatte. Sie sind insgesamt 6 Personen im Haus und zwei von ihnen waren in dieser Nacht nicht zu Hause. Ich fragte, wo denn die beiden Jungs gewesen seien, doch die Antwort war nicht glaubwürdig. Beide waren aufgeregt und sagten, sie seien zusammen draußen gewesen und hätten auf einer Bank gesessen, „und nichts weiter“. Ich bedankte mich und kehrte in mein Büro zurück, wo ich sah, dass Alis Handy wieder geklingelt hatte. Die Kidnapper hatten auch eine Nachricht auf der Mailbox hinterlassen. Ich hörte sie mir an und es waren wieder dieselbe Stimme und dieselben Schreie im Hintergrund. Der Mann oder Junge, zu dem die Stimme gehörte rief drohend, dass ich nur noch 5 Tage Zeit hätte, um das Geld zu bringen. Nach zehn Minuten kam noch ein Anruf, wieder von denselben Leuten. Diesmal fragte ich, wohin ich das Geld bringen sollte, doch wieder ohne Erfolg. Ich hatte mir jedoch schon überlegt, wie ich das herausfinden könnte. Ich würde die beiden Jungs einmal verfolgen. Einen schwarzen Transporter hatte niemand im Umkreis, doch Alis Nachbarn sahen einen, der ständig durch die Straße fährt. Das Kennzeichen passte zu der Stadt, in der Nadia, Alis Schwester wohnte: DEL. Ich hatte versucht, Kontakt zu Nadia aufzunehmen und kam an ihre Nummer. Ich rief an und eine männliche Stimme meldete sich. Es war Nadjas Mann. Da ich nicht wusste, dass sie verheiratet ist, war ich zuerst verwundert und fragte am Telefon, wo sie in der vorigen Nacht waren oder was sie gemacht hätten. Daraufhin sprachen die beiden leise miteinander auf Arabisch, danach war auf einmal Nadia am Apparat und fragte mich langsam „Guten Tag, kann ich weiterhelfen?“ Auf meine Frage nach ihrem Alibi antwortete sie: „Nix, wir saßen zu Hause und haben einen Film geguckt, wieso fragen Sie?“ und ich habe ihr erklärt, was passiert ist und auf einmal fing sie an aufgeregt zu fragen ob es ihren Eltern und ihrem Bruder gut gehe und wo sie seien oder ob wir sie finden könnten. Sie zu beruhigen, fiel mir schwer, doch ich schaffte es, indem ich einfach behauptete, dass es ihnen gut gehe. Danach war sie ansprechbar und ich erkundigte mich, ob sie jemanden kenne, der einen schwarzen Transporter fährt. Sie meinte, dass ihr Mann einen besitze und jeden Tag damit zur Arbeit fahre. Als Nadia fragte, wieso ich das wissen wolle, fing ich an zu erklären. „Der Nachbar deiner Eltern hat alles beobachtet und meinte, dass alle drei in einen Transporter gesteckt wurden und die Kidnapper danach direkt abgehauen sind.“ Schließlich bedankte ich mich und beendete das Gespräch. Es hatte mich verwundert, dass ihr Mann nicht mit mir reden wollte. Ich recherchierte weiter und erfuhr, dass er keine so gute Verbindung zu Nadias Eltern hatte und Nadia seinetwegen oftmals mit ihren Eltern stritt, deshalb hatte sie ihr Elternhaus verlassen und lebt jetzt alleine mit ihrem Mann ohne Kontakt zu ihrer Familie. Nun war es Zeit, die neuen Informationen zu ordnen. Ich stellte sie mir in einer Mindmap zusammen und schrieb alle Leute auf, die ich unter Verdacht hatte. Zu dieser Liste gehörten die Verwandten von Alis Eltern, speziell ihre zwei Söhne und Nadias Mann. Nadias Mann hat einen Transporter, die zwei Söhne der Verwandten waren in dieser Nacht draußen. Mir fiel ein, dass ich vergessen hatte, zu fragen, ob Nadias Mann in dieser Nacht auch unterwegs gewesen war. So rief ich noch einmal an, jedoch war die Nummer diesmal besetzt. Nach einer Stunde versuchte ich es nochmals, in der Zwischenzeit hatte ich darüber nachgedacht, ob es möglich sei, dass Nadias Mann und die zwei Jungs sich zusammengetan haben könnten. Nadia ging ran. „Guten Tag, Inspektor?“. Ich antwortete mit „Ich bin's!“. Danach fragte ich sie ganz direkt, ob ihr Mann in der Nacht zu Hause war und sie antwortete leise: „Nein, er war draußen mit seinen Arbeitskollegen, meinte er.“ Erneut klingelte Alis Handy, so musste ich mich schnell verabschieden und ging ran. Es waren wieder die Kidnapper. Als ich diesmal etwas aufmerksamer hinhörte, bemerkte ich, dass die

Stimme sich wie die von Nadias Mann anhörte. Nun wollte ich den Sack zumachen und ich ging in der Nacht raus und verfolgte die beiden Jungs. Der eine von ihnen hatte schon einen Führerschein und konnte somit Auto fahren. Der andere war erst vor einigen Wochen 16 Jahre alt geworden. Sie stiegen in einen weißen, kleinen PKW, wechselten aber komischerweise das Auto nach circa einem Kilometer gegen einen schwarzen Transporter. Der Transporter trug das Kennzeichen von Nadias Wohnort. Ich wollte der Sache auf den Grund gehen, also fuhr ich unauffällig hinterher, bis wir zu einem alten, kaputten Lager kamen. Sie gingen hinein und der Transporter fuhr wieder weg. Ich schlich ganz leise hinterher und musste mich erst einmal verstecken, damit ich nicht bemerkt würde. Plötzlich hörte ich einen Schrei, der durch das Lager hallte. Es war Ali. Seine Eltern waren neben ihm gefesselt. Als ich dies bemerkte, wollte ich kein Risiko eingehen und rief schnell meine Kollegen von der Polizei an. Nach sieben Minuten kamen sie leise herein und schlichen sich von hinten an die beiden Entführer heran. Nachdem die Polizisten schließlich hinter den zwei Jungen standen und mit ihren Waffen auf sie zielten, nahmen diese ihre Hände hoch in die Luft und mussten sich auf den Boden legen, damit sie Handschellen bekamen. Dann wurden sie in den Streifenwagen gebracht und die Familie wurde von ihren Fesseln befreit. Anschließend bedankten sie sich bei uns allen und die Jungs kamen zusammen mit Nadjas Mann vor Gericht. Alle wurden zu 3 Jahren Haft verurteilt, nur der Jüngste von den dreien kam mit einer Geldstrafe davon. Am Ende kam Nadia wieder in ihr Elternhaus zurück und alle lebten wieder fröhlich und friedlich zusammen.

## **„Geheimnisvolle Pakete“**

***Am Sonntagabend, in der Liederstraße 50 war alles voller Polizisten und Krankenwagen. Das, was hier passierte, wünscht man nicht einmal seinem schlimmsten Feind.***

***Ich, Maria, erzähle euch die wahre Geschichte über „Geheimnisvolle Pakete“.***

### **Montagmorgen,**

ich machte mir wie immer ein Butterbrot und einen Cappuccino, denn ich musste gleich zur Arbeit. Ich arbeitete bei der Firma „Gate“. Als ich losgehen wollte, sah ich ein Paket ohne Absender vor meiner Haustür stehen, das wunderte mich, denn ich bestellte normalerweise nichts aus dem Internet. Da ich nur noch zehn Minuten Zeit hatte, bis ich da sein musste, legte ich das Paket auf die Kommode und ging anschließend zur Arbeit.

Als ich dann endlich Feierabend hatte, eilte ich nach Hause und öffnete das Paket, aber ich war geschockt von seinem Inhalt. Im Paket war ein Foto von mir und eine Puppe, die aussah wie ich, blonde Haare, eine schlanke Figur, volle Lippen und mein Markenzeichen, mein Muttermal über der Oberlippe. Die Puppe hatte ein blutverschmiertes Messer im Bauch.

Ich machte mir zunächst keine Gedanken darüber, das war wahrscheinlich nur ein schlechter Scherz von meiner Freundin.

### **Am Dienstagmorgen**

fand ich vor der Haustür wieder ein Paket, wieder ohne Absender. Langsam machte ich mir Sorgen - ob ich mich jetzt bedroht fühlen sollte?

Aber in diesem Paket war etwas ganz anderes, nämlich ein Brief. Darin stand: „Pass auf dich auf, es kommt noch vieles auf dich zu, du bekommst alles zurück, du Hure!“

Ich fand, dass das jetzt zu weit ging und wollte direkt zur Polizei gehen, doch dann sah ich noch einen Post-it-Zettel, auf dem stand: „Wehe, du gehst zur Polizei, ich weiß, wo Alina ist und ich schreke vor nichts zurück!“

Alina ist meine Tochter, ich bekam sie mit 15 und da ich sie nicht abtreiben wollte und mein ehemaliger Freund das Kind nicht wollte, gab ich sie zur Adoption frei. Ich bin jetzt 27, meine Tochter Alina ist inzwischen 12 Jahre alt. Ich stand schon oft vor der Tür ihrer Pflegefamilie, habe es aber noch nie geschafft zu klingeln.

Plötzlich hatte ich ein komisches Gefühl bei der ganzen Sache und beschloss herauszufinden, wer dahinter steckte. Ich bräuchte dringend Hilfe, also rief ich Alexia an und erzählte ihr von der ganzen Sache. Alexia ist meine beste Freundin, ihr konnte ich alles erzählen, denn sie ist die einzige Person, der ich vertraue.

### **Mittwochmorgen,**

ich begann den Tag wie immer: ein Butterbrot mit einem Cappuccino zum Frühstück.

Dann öffnete ich die Tür um die Zeitung zu holen und sah wieder ein Paket, ich nahm es mit hinein, aber heute war es ganz anders. Im Paket war ein Teddybär, auf seinem Bauch stand: „Öffne mich“: Ich holte ein Messer aus der Küche und schlitze den Teddy auf. In seinem Inneren fand ich ein Foto von Alina und daneben Alinas Halskette. Ich bekam Angst. Was, wenn die Person Alina etwas getan hatte?

Ich beschloss nicht zur Arbeit zu gehen. Also rief ich an und entschuldigte mich. Mein Chef war ein netter Mensch, doch manchmal dachte ich, er wolle etwas von mir, weil er mir schon einmal zu nah kam und mich einmal nach einem Abendessen bei Pop´s fragte. Pop´s ist ein Restaurant in der Schwarzmacherstraße, das sehr beliebt bei reichen Menschen ist.

Ich rief Alexia an. „Kannst du vorbeikommen?“, fragte ich sie. Dann wartete ich ungeduldig auf sie. Endlich kam sie. Ich erzählte ihr das mit dem Teddy. Alexia nannte die Person „Anonym“, ihr fiel kein besserer Name ein. Sie fragte mich, wen ich für den Täter hielte. Ich hatte viele Freunde, aber die meisten wussten das mit Alina nicht. Die einzigen, die es wussten, waren Alexia, mein Bruder Marcus, mein ehemaliger Freund Jason Krüger und natürlich meine Eltern, die leider vor 2 Jahren verstorben waren.

Alexia fasste alles zusammen und sagte: „Marcus und Jason sind die Hauptverdächtigen, weil Marcus schon immer neidisch auf dich war, denn du warst das Lieblingskind deiner Eltern.“

Jason wollte damals, dass ich Alina abtreibe, und als ich ihm erklären wollte, dass ich Alina zur Adoption freigeben würde, rastete er völlig aus. Jason wollte sich vielleicht an mir rächen, weil ich nicht abgetrieben hatte.

Ich konnte mir nicht vorstellen, dass Jason oder Marcus so etwas tun würden, aber Alexia war ganz anderer Meinung. Es kam mir zwar komisch vor, dass sie so überzeugt davon war, aber ich machte mir keine weiteren Gedanken darüber.

Alexia ging schließlich nach Hause und ich legte mich schlafen.

### **Donnerstagmorgen**

Ich meldete mich heute wieder krank, da ich keine Lust zur Arbeit hatte. Mir ging nur noch eine Frage durch den Kopf: „Wer zur Hölle ist „Anonym“?“

Alexia kam unerwartet mit Frühstück vorbei, sie überlegte sich, wie wir an Marcus herankommen könnten. Marcus und ich hatten schon lange kein gutes Verhältnis mehr zueinander.

Meine Freundin wollte Marcus' Wohnung nach Beweisen durchsuchen, er arbeitete von 8:00 bis 20:00 Uhr, denn er ist Steuerberater. Alexia wollte in seine Wohnung einbrechen, das fand ich dumm, denn Marcus hatte mir mal vor langer Zeit seinen Ersatzschlüssel gegeben, für alle Fälle, da hatten wir uns noch gut verstanden.

Daraufhin fuhren wir los zu Marcus' Wohnung, sie lag am anderen Ende der Stadt. Als wir endlich ankamen, war niemand zu Hause. Marcus war arbeiten, also gingen wir hinein und durchsuchten seine Wohnung. Ich fand zwar einen Teddy, aber das ist noch lange kein Beweis, denn Teddybären hat doch jeder bei sich zu Hause, doch dann fand Alexia das gleiche gelbes, viereckige Post-it, das mir jemand zugeschickt hatte.

Sie behauptete, dass es das gleiche wäre, aber ich konnte mich nicht erinnern, dass ich Alexia je den Paketinhalt gezeigt hatte. Ich erzählte ihr sonst immer alles.

Also fragte ich sie: „Woher weißt du, wie der Zettel aussieht?“ „Du hast ihn mir doch gezeigt!“, antwortete sie nervös. Ich hakte nach: „Wann denn?“

Auf einmal hörten wir, dass die Tür aufgeschlossen wurde, ich schaute Alexia an und sie mich, das war bestimmt **MARCUS!**

Wir versteckten uns schnell in seinem Kleiderschrank und lauschten auf die Schritte, aber es war kein Mann, da ich die Absätze hoher Schuhe erkannte. ‚Seit wann hat denn Marcus eine Freundin?‘, fragte ich mich, doch dann fiel mir ein, dass er vor Kurzem jemanden kennengelernt hatte. Die Frau verschwand im Badezimmer. Wir nutzten diese Chance und rannten schnell aus der Wohnung.

„Marcus war es!“, schrie Alexia im Auto. Ich wollte erst einmal gar nichts hören. Mein eigener Bruder? Das konnte ich mir einfach nicht vorstellen, ja, Marcus war neidisch, doch er würde mir niemals etwas antun. ‚An der ganzen Sache stimmt doch etwas nicht?!‘, dachte ich mir. Ich kam zu Hause an und bestellte mir erst einmal eine Pizza und schaute fern, gegen 22 Uhr ging ich völlig erschöpft ins Bett.

### **Am Freitagmorgen.**

wachte ich auf und rief Alexia an, denn wir wollten heute zu Marcus, um ihn ein bisschen zu befragen, da Marcus heute nicht arbeitet. Als Alexia ankam, fuhren wir los.

Wir waren davor noch im Einkaufszentrum, Alexia wollte sich unbedingt eine neue Hose kaufen.

Deshalb kamen wir erst gegen Abend bei Marcus an.

### **Am Freitagabend,**

klingelten wir, die Frau von gestern öffnete die Tür und rief: „Marcus, Schätzchen, deine liebe Schwester ist hier.“ Er kam zur Tür und starrte mich an. „Ich glaube, wir müssen reden!“, murmelte ich ihm zu. Er bat uns herein, wir folgten ihm ins Wohnzimmer.

„Wir sind hier gestern eingebrochen und fanden in deinem Schlafzimmer einen Teddybären, so einen wie den, den mir jemand zuschickte um mich zu bedrohen“, erzählte ich ihm. „Was willst du?!“, schrie er auf. „Du warst es, du hast mir die Pakete zugeschickt, du bist doch verrückt!“, schrie ich zurück. „Ja, du hast Recht, ich war es, aber das auch nur, weil du wirklich immer alles bekommst. Du hast sogar das Erbe unserer Eltern bekommen, obwohl ich derjenige mit Geldproblemen bin“, warf er mir vor. Ich versicherte ihm, dass er alles haben könne, aber Marcus sagte nur: „Zu spät!“ und holte eine Pistole aus seiner Hosentasche. Alexia und ich bekamen schreckliche Angst. „Alles ist vorbei, wegen dir bin ich gestorben, Maria!“, sagte er entschlossen und schoss sich in den Kopf. Alexia und ich rannten entsetzt hinaus.

Bis heute verfolgt mich der Gedanke: Ich habe meinen Bruder umgebracht, immer dachte ich nur an mich, nie daran, wie es ihm eigentlich ging, ich war eine furchtbare Schwester!

*Rest in Peace, Marcus!*

## Kriminalgeschichte

### *"Anonym"*

Heute war mein erster Schultag in meiner neuen Schule und gleichzeitig in der neuen Stadt. "Steh schnell auf, du bist spät dran!", waren die schrecklichen, aber wahren Worte meiner Mutter früh am Morgen. Ich hatte gar keinen Bock. „So wie ich Geschichten kenne, wie ein Mädchen umzieht und auf eine neue Schule kommt, habe ich gar keine Lust auf diesen Tag“, dachte ich mir. Ich zog mir irgendein Oberteil und meine Lieblingshose an und ging hinunter um zu frühstücken. Danach nahm ich mein Pausenbrot und stieg ins Auto. Meine Mutter setzte mich vor meiner neuen Schule ab. Ich gehörte in die Klasse 9a. Der Empfang in meiner Klasse war ziemlich entmutigend. Als ich mich auf meinen Stuhl setzen wollte, zog ihn natürlich jemand weg, da sich ein paar Schüler einen Spaß erlaubten bei der Neuen. Wie immer.

Mein neuer Lehrer, Herr Müller stellte mich vor: „Das ist Sarah“, und die Mitschüler lachten mich aus, wie am Anfang auch schon. Doch nur einer tat es nicht, Amar. Er kam zu mir und beruhigte mich: „Lass dich nicht von den anderen ärgern, setz dich einfach zu mir.“ Ich fand ihn ziemlich nett und verbrachte mit ihm die Pause. Als Amar und ich draußen saßen, bekam ich mit, wie ein Mädchen wegen ihres Gewichts und Aussehens heruntergemacht wurde. Ich konnte natürlich nicht dabei zusehen, also ging ich dazwischen. „Lasst sie doch in Ruhe!“ Dadurch machte ich mir unter den Anderen natürlich erst recht keine Freunde, doch jetzt hatte ich eine neue Freundin. „Wie ist dein Name?“, fragte ich sie freundlich. „Hannah“, war ihre Antwort. „Ich habe von einem neuen Cafe in der Nähe gehört. Wollen wir nicht zu dritt etwas essen oder trinken gehen?“, fragte ich und beide waren einverstanden, also gingen wir zum *Happy Café*. Wir bestellten uns etwas zu trinken und redeten bis spät in den Abend. „Die Mädchen, die mich heute mobbten, heißen übrigens Viktoria, Anna und Angi“, sagte Hannah ganz plötzlich. Irgendwann wurde es Zeit nach Hause zu gehen. Hannah wohnte in der Nähe des Cafes also verabschiedete sie sich, und Amar begleitete mich noch ein wenig. Als wir vor meinem Haus ankamen, sagte ich ihm: „Tschüss!“, und er schaute mir tief in die Augen und umarmte mich ganz lange. Ich ging grinsend ins Haus rein und traf auf meinen Vater. „Woher kommt denn das breite Grinsen an diesem späten Abend?“ fragte er interessiert. „Für so eine Frage hast du Zeit, aber sonst hast du nie Zeit für mich oder was?“ antwortete ich genervt und ging hoch in mein Zimmer. Ich hatte seit Jahren kein wirklich gutes Verhältnis zu meinem Vater, wir verstanden uns einfach nicht mehr gut. Als ich in mein Zimmer trat, sah ich einen Brief auf meinem Schreibtisch liegen. Ich öffnete ihn und darin stand: „Na? Wie war die lange Umarmung?“ Ich dachte, dass mein Bruder mich aus dem Fenster beobachtet habe und sich einen Spaß erlauben wollte. Na ja, ich dachte mir nichts dabei und legte mich schlafen.

Als ich am nächsten Tag meine Bücher holen wollte, fiel ein Zettel aus meinem Fach heraus, auf dem stand: „Ich habe dich in der Hand, ignoriere mich lieber nicht, sonst wird es dir leid tun. *Anonym*.“ Ich fragte mich, was der Blödsinn sollte, zeriss den Brief und warf ihn weg. Als ich die Klasse betrat, schauten mich alle komisch an und lachten, das taten sie ja eigentlich immer, doch dieses Mal war es anders als sonst. Ich blickte auf die Tafel und sah ein Bild von mir und Amar vom letzten Abend. Ich dachte mir wieder einmal nichts dabei, außer dass das irgendeine Person war, die nichts anderes zu tun hat. Bis ich

eine SMS auf mein Handy bekam, in der geschrieben stand: „Das ist erst der Anfang, du hast dich geweigert mir zu antworten.“ Langsam bekam ich Angst und sah mich um, einfach um zu schauen, was passiert. Bis ich wieder diesen Ton hörte, eine weitere anonyme SMS auf meinem Handy und langsam bereute ich es, durch die Gegend geschaut zu haben. „Willst du also mit mir spielen? Na dann, die Regeln sind nicht schwer. Du verrätst niemandem etwas von mir und zweitens hörst du auf mich und tust das, was ich verlange. Die erste Aufgabe ist, dich von Amar fernzuhalten! *Anonym*“ Hannah schaute mich erschrocken an und sagte „Was ist denn los? „Nichts, ist schon gut“, war meine Antwort darauf. Irgendwann vertraute ich ihr das mit den Briefen an, und kurze Zeit darauf erhielt ich wieder eine Nachricht.

Ich war mir schon ziemlich sicher, dass es wieder eine Nachricht von "*Anonym*" war, also öffnete ich sie wieder. Ich traute meinen Augen nicht, als ich das Bild öffnete, das mit der Nachricht kam. Darauf war eine Hand mit einem Messer voller Blut vor meinem Haus zu sehen. Ich bekam so eine Panik, dass ich wortlos aus dem Unterricht hinausging und nach Hause rannte. Als ich ankam und durch die Haustür trat, sah ich meine Mutter, wie sie blutüberströmt auf dem Boden lag. Ich wusste nicht, was ich tun sollte und rief den Krankenwagen an. Auf dem Weg ins Krankenhaus rief ich meinen Vater an. „Mach dir keine Sorgen, ich bin gleich da“, waren seine beruhigenden Worte, doch ich wusste genau, dass er unter Schock stand. Als wir im Krankenhaus ankamen, durfte ich nicht mit in das OP-Zimmer, und irgendwann kamen die Ärzte heraus. „Wie geht es ihr? Wird sie es schaffen?“ Doch die Ärzte schauten uns nur an und sagten: „Es tut uns leid, wir können nichts mehr tun.“ Ich brach in Tränen aus und umarmte meinen Vater.

Als wir wieder zu Hause ankamen, waren die Polizei und die Spurensicherung schon da. Sie fanden keine Spuren, die zu einem Täter führen könnten, deshalb gingen sie von Selbstmord aus. Ich saß auf dem Sofa und überlegte, ob ich nun der Polizei von "*Anonym*" erzählen sollte oder nicht, doch ich ließ es bleiben und entschied mich stattdessen, ein Telefonat mit Hannah zu führen. Ich log sie an und erzählte ihr, dass es Suizid gewesen sei. Sie glaubte mir das auch und versuchte mich etwas zu trösten, doch um ehrlich zu sein, hat es nicht wirklich geholfen. Kurz nach dem Gespräch mit Hannah bekam ich eine Nachricht auf mein Handy: „Gut, dass wir uns schon so super verstehen. Du verschweigst lieber die Wahrheit, das ist nur zu deinem Besten.“ Ich hatte immer noch panische Angst, weil mir nun klar wurde, dass „*Anonym*“ mich immer sieht und auch auf irgendeine Art und Weise hört, und ich beschloss, einen Detektiv an die Sache heranzulassen. Um dabei nicht wieder beobachtet zu werden, überlegte ich mir einen Plan, nämlich zum Detektiv Alex zu gehen, ohne das es jemand mitbekommt.

Als ich am nächsten Tag aufstand, war ich spät dran, und mein Vater sagte: „Du musst heute nicht zur Schule gehen, wenn du mit der Situation noch nicht klarkommst.“ „Ist schon okay“, murmelte ich und machte mich auf den Weg. Der Schultag verlief bis zur 5. Stunde ganz normal, bis ich Amar auf dem Flur traf. „Warum ignorierst du mich?“, fragte er. Doch ich ging weiter ohne zu antworten, bis er meine Hand nahm und schrie: „Antworte mir jetzt, hat dir der Kuss nichts bedeutet?“. „Doch, ich liebe dich, doch ich muss jetzt schnell gehen.“ Ohne nachzudenken küsste er mich und ich wusste in dem Moment, dass ich einen sehr großen Fehler beging. Etwas vibrierte in meiner Tasche, es war mein Handy mit einer neuen Nachricht von "*Anonym*": „Die zweite Regel gebrochen. Runde 2 startet. "

„Ähm, hallo, ich bin Sarah.“ „Komm rein, Sarah“, sagte Alex freundlich. Ich begann ohne Umschweife ihm von der ganzen mysteriösen Sache zu erzählen und er fragte mich: „Wen würdest du als Verdächtigen sehen?“ Ich antwortete ohne lange nachzudenken: „Viktoria, Anna und Angi sind die sogenannten Mobberinnen in der Schule.“ „Ich fange sofort an zu ermitteln“, versicherte mir der Detektiv. Als ich zu Hause war, schaltete ich den Fernseher ein und wollte meinen Augen nicht trauen.

„Amar, ein Schüler der Sand-Noord Schule, wurde am Nachmittag von einem Unbekannten getötet. Der Fahrer beging Fahrerflucht, und der Schüler überlebte diesen Unfall leider nicht“, berichteten verschiedene Reporter. Ich dachte, es sei einfach ein Unglück passiert und das alles hätte nichts mit *"Anonym"* zu tun. Dennoch spürte ich, wie Tränen mein ganzes Gesicht benetzten und versuchte einzuschlafen, was mir überhaupt nicht leicht fiel.

Am nächsten Tag weckte mich wieder mein Vater und ich schaute auf mein Handy. Erneut eine Nachricht. „Schweig. *"Anonym"*“ In diesem Moment merkte ich, dass der gestrige Unfall kein Zufall war und bevor ich frühstücken konnte, rannte ich schon hinüber zu Alex. Ich erzählte ihm, dass ich die meisten Nachrichten immer auf der Schultoilette bekam.

Er begleitete mich zur Schule und untersuchte die Damentoilette. Dort fand er eine Kamera und untersuchte die IP-Adresse. Er recherchierte weiter, während ich im Unterricht saß. Irgendwann fand er heraus, dass die Kameraverbindung in den alten Keller der Schule führte. Dieser Keller wurde seit Jahren nicht betreten, und keiner wusste mehr von ihm. Alex lief in den Keller und dort fand er *"Anonym"*. Nach dem Unterricht machte der Schulleiter eine Durchsage: „Eine Leiche wurde im alten Keller der Schule gefunden. Jemand hat den Mord in der 7. Stunde begangen und sie in den Keller gebracht.“ Ich sah, die Leiche in einem Leichenwagen und alle Schüler versammelten sich, neugierig schaute ich unter das Tuch. Es war Alex. Durch die Lautsprecher hörte ich eine leise Stimme: „*Er gehört jetzt zu den Toten. Liebe Grüße, Anonym*“

Ich stürmte in Alex' Büro und durchsuchte seine Unterlagen, die dort lagen. Ich fand die Dokumente zu meinem Fall. Ungläubig stürmte ich zurück in die Schule. Ich ging in den Keller und sah an der Wand „R.I.P Detektiv“ mit Blut geschrieben stehen. Auf dem Boden sah ich einen roten Schal. Ich dachte mir nicht viel dabei, doch als ich genau hinschaute, erkannte ich, dass es mein Schal war, den ich Hannah für einen Tag auslieh, weil sie ihn so schön fand. Jetzt ergab doch alles einen Sinn. Als ich mit Amar und Hannah im neuen Café gesessen hatte, erzählte Hannah, dass sie oft im alten Keller der Schule rumhänge, wenn sie eine Auszeit braucht oder manchmal auch einfach nur so. Ich durfte nie mit in den Keller. Den Schal lieh ich Hannah gestern aus und nun rief ich direkt die Polizei an. Ich erzählte ihnen von dem Vorfall und von dem Schal, den ich im Keller gefunden hatte. Die Polizei entdeckte außerdem ein Haar und untersuchte die DNA um herauszufinden, wem es gehörte ... Und nun? Es war tatsächlich Hannah! Das Mädchen, das ich als meine beste Freundin betrachtet hatte, hatte mir das alles angetan! Die Polizisten stürmten in meine Klasse und nahmen Hannah fest. Es stellte sich heraus, dass sie eine Krankheit hatte, nie richtig mit sich selbst klar kam und deswegen den Menschen um sich herum schlechte Sachen antat. Nun, nachdem sich das alles geklärt hatte, konnte ich in Ruhe einschlafen und aufwachen und zur Schule gehen. Meine Mutter konnte mir natürlich niemand zurückholen und Amar auch nicht, doch ich beschloss einen neuen Lebensabschnitt anzufangen mit neuen Freunden, meinem Vater und meinem Bruder!

Ibrahim Altunok

## Mord am Ufer

Liebes Tagebuch,

es war ein sehr schöner sonniger Samstag. Ich spazierte alleine am Ufer unseres Flusses entlang. Die Sonne war kurz davor unterzugehen und es waren weit und breit keine Menschen zu sehen. Außerdem war es sehr still, man hörte nur das Geplätscher des Wassers. Doch plötzlich hörte ich wie aus dem Nichts ein Geschrei unter der Brücke. Daraufhin rannte ich sofort dorthin, um zu sehen, was dort passierte. Als ich meinen besten Freund Tim blutüberströmt auf dem Boden liegen sah, erschrak ich. Ein schwarz gekleideter Mann mit einer schwarzen Maske stand vor ihm. Er hatte Tim ein Messer in die linke Brust gestochen.

Als der Täter mich bemerkte, rannte er davon. Ich versuchte ihn aufzuhalten, jedoch entkam er mir. Mir blieb jedoch seine schwarze Jacke, die ich ihm weggezogen hatte, als ich ihn aufhalten wollte. Ich versuchte Tim am Leben zu erhalten, indem ich ihm Erste Hilfe leistete und rief währenddessen den Rettungsdienst an. Nachdem der Krankenwagen und ein Polizeiauto angekommen waren, stellten sie fest, dass Tim schon tot sei. Ich brach in Tränen aus und sank fassungslos zu Boden. Die ganze Nacht lang blieb ich am Ufer und trauerte um meinen Freund. Am nächsten Tag holten mich die Polizisten ab und brachten mich zum Revier. An diesem Tag schwor ich mir, Tims Mörder zu finden. Ich versuchte stark zu bleiben, obwohl ich immer noch sehr traurig war. Die Polizisten befragten mich über den Vorfall und ich erzählte ihnen alles, bis auf die Tatsache, dass ich die Jacke des Täters hatte, denn ich wollte ihn selber finden. Ich war fest davon überzeugt, dass es jemand aus meinem Freundeskreis sein musste, denn fast niemand von ihnen konnte Tim leiden, alle hassten ihn. Ich bemerkte, dass es eine Adidas-Jacke war und erinnerte mich, dass diese Marke nur von drei Personen aus meinem Freundeskreis getragen wurde. Mein erster Verdacht fiel auf Fabian, denn er stritt sich jedes Mal mit Tim, mein zweiter Verdächtiger war Lukas, der einen Vertrag bei Adidas hatte und dessen Körpergröße mit der des Täters übereinstimmte. Mein letzter Verdacht richtete sich gegen Mika, denn der war schon immer eifersüchtig auf Tim gewesen, weil er besser Fußball spielen konnte. Wochen und Monate vergingen, doch von der Polizei war immer noch nichts zu hören. Ich wusste immer noch nicht, wer meinen besten Freund ermordet hatte.

Als ich eines Tages wieder zum Tatort ging und mich hinsetzte um auf den Fluss zu schauen, fiel mir ein, dass der Täter beim Weglaufen ein wenig gehumpelt hatte und dass es aussah, als hätte er sich schon vorher verletzt. Ich erinnerte mich daran, mir fiel ein, dass Mika sich oft beim Fußballspielen verletzte. Es waren außerdem Löcher im Rasen gewesen, wie sie nur Stollen-Schuhe verursachten. Seit dem Mord war Mika auch weder in die Schule noch zum Training gekommen, was schon sehr auffällig war, denn wir hatten alle drei in derselben Mannschaft gespielt. Ich war nun fest davon überzeugt, dass es nur Mika gewesen sein konnte! Also lief ich zu ihm nach Hause und klingelte an seiner Haustür. Die Tür wurde von zwei Polizisten geöffnet, die mir mitteilten, dass Mika sich erhängt und einen Abschiedsbrief hinterlassen hatte. Darin schrieb er, dass er Tim getötet habe und mit den Schuldgefühlen nicht mehr leben könne.

## **Mord an meinen Eltern**

Nach gefühlt einem Jahr, obwohl es nur 2 Monate waren, fahre ich endlich wieder zu meinen Eltern. Da ich zurzeit viel in der Uni zu tun habe, kann ich meine Eltern nicht so oft besuchen. Ich freue mich so sehr, sie wieder zu sehen, am meisten habe ich das Essen meiner Mutter vermisst. Und nun warte ich auf den Zug, ich glaube, ich war noch nie so ungeduldig wie heute. Nach zwei Stunden und vierzig Minuten bin ich endlich angekommen. Mit der U-Bahn muss ich noch paar Stationen fahren und dann bin ich endlich zu Hause. Ich weiß schon jetzt, dass ich von draußen das Essen riechen kann, das mir meine Mutter gekocht hat, was natürlich mein Lieblingsgericht sein wird. Bei so viel Vorfreude und Nachdenken habe ich fast meine Station verpasst, merke es aber Gott sei Dank noch rechtzeitig. Noch ein paar Meter und dann bin ich auch endlich da. Ich bleibe vor dem Haus stehen, ich könnte schwören, dass das Haus einmal kleiner war oder ob ich es nie wirklich richtig betrachtet habe? Irgendwie kommt mir heute alles so anders vor, vielleicht liegt es an den verwelkten Blumen? Was ich aber sehr komisch finde, da der Garten und die Blumen das Heiligtum meiner Mutter sind. Manchmal dachte ich als Kind sogar, dass sie die Blumen mehr mochte als mich. Und das Auto, das auffällig schmutzig in der Einfahrt steht? Das ist nicht typisch für meinen Vater, das Auto ist sein ganzer Stolz! Er erzählt mir jedes Mal, wenn ich da bin, dass er sich schon immer so einen Schlitten gewünscht hat und ihn kein anderer fahren darf außer ihm. Na ja, mein Vater eben. Ich sollte nicht so viel grübeln, meine Eltern warten bestimmt schon ungeduldig auf mich. Doch da ist heute kein Duft von Essen, was in mir ein mulmiges Gefühl aufsteigen lässt. Wahrscheinlich denken meine Eltern, dass ich erst morgen komme oder sie haben es einfach vergessen. Ich öffne langsam die Tür und mich überfällt ein schrecklicher Geruch, es riecht wie das Fleisch, das mal eine Woche in meinem kaputten Kühlschrank lag. Ich glaube, ich bin auf irgendetwas Klebriges getreten. Es ist so dunkel im Haus, was nicht gerade üblich ist, da meine Mutter es mag, wenn es hell ist, so dass sie sonst immer alle Vorhänge öffnet. Mit meiner Hand taste ich die Wand ab um den Lichtschalter zu finden. Der Lichtschalter fühlt sich auch ekelhaft klebrig an. Ich knipse das Licht ist an und sehe, wo ich in Wirklichkeit stehe: in den Eingeweiden meiner Mutter. Ich stehe unter Schock - was soll ich bloß tun? Sofort suche ich meine Reisetasche um mein Telefon zu nehmen und die Polizei anzurufen. Am anderen Ende der Leitung meldet sich eine Dame, an der Stimme erkennt man, dass sie noch sehr jung ist. Ich bin so erschüttert, dass ich kaum ein Wort herausbekomme. Die junge Dame am Telefon fragt ständig, ob alles in Ordnung sei. Doch ich bin wie erstarrt, es fällt mir schwer zu sagen, dass ich meine Mutter tot im Haus gefunden habe, aber irgendwie schaffe ich es ihr die Situation zu erklären. Sie gibt mir die Anweisung, dass ich nichts anfassen soll, um mögliche Beweise nicht zu vernichten. Zum Schluss sagt sie noch, dass

gleich ein Wagen vorbeikommen wird, solange solle ich ruhig bleiben. Sie legt auf. Ich soll ruhig bleiben? Wie hat sie sich das denn bitte vorgestellt - ich habe gerade meine Mutter tot aufgefunden! Und ich frage mich, wo mein Vater ist. Ich kann hier nicht still herumstehen und auf die Polizei warten. Also gehe ich langsam die Treppe ins Obergeschoss hinauf. Es sieht alles so fremd aus, und ich erschauere, als ich mir vorstelle, wie meine Mutter leiden musste und was ihr alles angetan wurde. Bei jedem Schritt wird mir immer schlechter und mulmiger. Ich bilde mir ein, dass ich meinen Vater noch lebend finde, doch so wie das Haus aussieht, habe ich kein gutes Gefühl. Ich sehe, dass die Tür zum Schlafzimmer meiner Eltern offen steht. Meine Angst ist zu groß um die Tür ganz aufzumachen. Die Tür ist rot, besser gesagt, sehe ich blutige Handabdrücke. Aber ich muss die Tür öffnen, um mich zu vergewissern, dass mein Vater vielleicht doch noch lebt. Ich schaue hinein, mein Vater liegt leblos auf dem Boden. Er sieht noch schlimmer aus als meine Mutter, seine Augen ..., sie wurden herausgenommen und seine Hände sind weg. Mir wird schlecht und schwindelig, alles fängt an sich zu drehen ...

Langsam öffne ich meine Augen und eine junge Dame kommt zu mir, sie erklärt mir, dass sie mich im Haus bewusstlos neben meinem Vater gefunden haben. Es ist also doch kein schlimmer Traum gewesen, sondern alles, was ich gesehen habe, ist real. Wer tut so etwas, wie kann ein Mensch einem anderen Menschen so etwas antun? Ich frage die junge Dame, ob sie schon Vermutungen haben, wer es gewesen sein könnte. Sie schaut mich mit einem komischen Blick an und fragt mich, ob ich denn eine Vermutung habe. Ich zucke mit den Schultern: „Nein, eigentlich nicht, meine Eltern sind sehr freundliche Personen und haben Streit meistens vermieden.“ Wieder dieser Blick, ich erkenne erst jetzt, dass sie Polizistin ist. Ich erkundige mich noch einmal, ob sie denn eine Spur hätten. Diese Stille im Raum erdrückt mich. Sie fragt mich noch einmal, ob ich mir sicher sei, das ich nichts wüsste. Ich schüttele den Kopf. Sie lächelt mich an und sagt: „Aber Timo, hier im Haus ist doch niemand.“ Wie meint sie das denn? Ich habe doch gesehen, wie meine Eltern da tot im Haus liegen. Ich bin am Verzweifeln, plötzlich fängt sie mit ruhiger Stimme an zu reden. Sie erzählt mir, dass ich das schon seit zwei Jahren täte, jedes Mal schleiche ich mich aus der Psychiatrie hinaus und kehre zu unserem Haus zurück. Das ist eine Lüge, das stimmt alles nicht, meine Eltern liegen da tot im Haus und die Polizistin erzählt komische Sachen! Sie fährt fort und erklärt, dass ich der Mörder meiner Eltern sei, dass ich all diese Taten begangen habe. Dass ich nach den Taten zur Uni gefahren und nach zwei Monaten wieder nach Hause gekommen sei, um meine Eltern zu besuchen. Die Frau spinnt doch, ich liebe meine Eltern so sehr, ich könnte ihnen nicht mal ein Haar krümmen. Plötzlich zeigt sie mir Bilder aus dem Jahr 2016. Sie haben Bilder von mir, ich lächle in die Kamera mit Blut am ganzen Körper. Langsam kommen die Erinnerungen und ich spüre, wie mir das alles Spaß gemacht hat. Ich bin alleine mit ihr im Raum und auf dem Tisch liegt ein Kugelschreiber. Es tut mir leid, du bist noch jung, doch deine Tage sind gezählt, Frau Polizistin!

## Tod am Busch-See

"Getötet wurde er vor 2 Wochen", sagt die Polizei, was mir meinen Bruder auch nicht zurück bringt. Ich, Mika Jansen, 23 Jahre alt, bin die Schwester meines einzigen und nun leider toten Bruders Jill Jansen. Wir sind zusammen auf einem großen Bauernhof aufgewachsen. Als meine Mutter vor 5 Jahren in einen Verkehrsunfall verwickelt war und danach im Krankenhaus an ihrem gebrochenen Genick starb, verkaufte mein Vater den Bauernhof und zog zu mir und Jill in unsere WG. Mein Vater starb dann leider 2 Jahre später an einem Herzinfarkt, so dass es nur noch meinen Bruder und mich gab. Jetzt ist er leider auch tot, und die einzige Person, der ich nach dem Tod meiner beiden Eltern wirklich vertrauen konnte, war mein Bruder und gleichzeitig mein bester Freund. Er wurde leider nur 25 Jahre alt. Aufgefunden wurde er heute Morgen von Moritz Plimke und Hannes Sülke im Busch-See. Der Busch-See war sein Lieblingsort, da ging er immer hin, wenn er Sorgen hatte, deshalb muss ihn eine Person getötet haben, die ihn gut kannte.

Jetzt mal zurück zum Anfang: Jill wurde im Busch-See wahrscheinlich am 23. Mai gegen Mitternacht erstochen und danach in einem Sack in einen grünem Citroen gelegt. Das Auto wurde dann in den See geschoben, so vermutet es auf jeden Fall die Polizei. Das Auto ist auf einen Horst Dietrich zugelassen, wurde aber zwei Wochen vor der Tat als gestohlen gemeldet. Die Polizei sagt, dass er ein Alibi hat. Er und seine Frau Ann-Marie Dietrich waren im Urlaub auf Hawaii, als die Tat geschah. Laut Aussagen von Moritz und Hannes waren sie das erste Mal in diesem Jahr im See tauchen, da es wieder wärmer geworden war und sie das schöne Wetter nutzen wollten um ihrem Hobby nachzugehen. Beide werden verdächtigt, da sie verschiedene Aussagen zu Protokoll gaben. Moritz sagte, dass sie direkt nach der Auffindung des Autos der Polizei Bescheid gesagt hätten, Hannes hingegen behauptete, dass beide erst noch etwas essen waren, bevor sie die Polizei alarmierten.

Jean Plimke, Moritz' Schwester, ist meine beste Freundin und deshalb oft bei mir. "Ich finde das schon komisch, ich kann mir aber nicht vorstellen, warum die beiden etwas damit zu tun haben sollten", sagte Jean. „Ich traue ihnen einfach nicht zu,

dass sie Jill umgebracht haben.“ Ich selbst glaube aber trotzdem, dass ihr Bruder etwas damit zu tun hat, meine Eltern mochten ihn zwar, da er der beste Freund von Jill war, aber ich traute ihm noch nie über den Weg. Er war immer etwas komisch, aber mein Vater mochte ihn sehr, also war ich nett zu ihm, damit ich keinen Ärger bekomme. "Ich habe ein ganz komisches Bauchgefühl wegen der Sache mit deinem Bruder und Jills Tod, ich glaube, er weiß mehr, als er sagt", sagte ich zu Jean, aber sie antwortete daraufhin nur: "Er ist mein Bruder, ich kenne ihn." - "Ist jetzt auch egal, ich gehe jetzt erst mal schlafen, du weißt ja, wo die Tür ist", entgegnete ich und ging in Richtung Schlafzimmer. Als ich ins Bett stieg, hatte ich ein ganz seltsames Gefühl in mir, so als wäre ich etwas auf der Spur.

Ein paar Tage später war ich noch einmal bei der Polizei und erfuhr tatsächlich etwas Neues: es scheint wohl so, dass mein Vater damals, als meine Mutter mit Jill schwanger war, fremdgegangen ist und dabei ein Kind entstanden ist, er hätte danach zwar keinen Kontakt zu seinem Sohn gehabt, aber er wusste immer, wer es ist. Dieses Kind soll Moritz sein. Das erklärte auch, warum er Moritz so mochte. Das sagt auf jeden Fall Moritz' Mutter, Ursula Plimke. Ich fragte mich nur, ob es Jean die ganze Zeit auch wusste ... Jetzt war ich mir auch zu 100 Prozent sicher, dass Moritz etwas mit dem Mord zu tun hat. Einen Tag später traf ich mich mit Jean bei mir zu Hause. "Ich habe da eine Idee", sagte ich zu ihr", in Moritz' Jacke installierst du ein kleines Mikrofon, und wenn er dahinter steckt, wird er bestimmt mit jemandem darüber reden, wir überwachen das live und wenn er irgendetwas sagt, zeigen wir die Aufnahmen der Polizei und schicken sie dann zu seinem Standort." - "Ich glaube, du spinnst, ich spioniere doch nicht meinen Bruder aus!" sagte Jean, worauf ich sie mit "Du meinst wohl eher unseren Halbbruder!" korrigierte. "Komm schon, Jean, wenn er es nicht ist, hat er auch nichts zu befürchten." sagte ich hoffnungsvoll zu ihr. "Na gut, du hast ja Recht." willigte sie zögerlich ein. Ich gab ihr also das wirklich kleine Mikro und sie brachte es zu Hause an seiner Jacke an, die im Flur auf dem Kleiderständer hing. Nachdem er einen Tag später aus dem Haus gegangen war, rief sie mich an und ich nahm alles auf. Dann ging alles wirklich schnell. Etwa 20 Minuten, nachdem er das Haus verlassen hatte und sich mit Hannes am Busch-See traf, bestätigte sich mein Verdacht: "Hannes, was soll ich denn machen, du steckst genauso in der Scheiße wie ich, wir beide haben Jill getötet, nicht nur ich, du auch! Wenn du zur Polizei

gehst und uns verrätst, wirst du mit hineingezogen", sagte Moritz zu Hannes, worauf ich sofort die Polizei alarmierte und die Situation schilderte. Beide wurden festgenommen und haben heute, 2 Tage nach der Festnahme, alles gestanden: "Ich war immer neidisch auf ihn, er hatte immer das Glück mit einem Vater aufzuwachsen. Als ich dann von meiner Mutter heraus fand, dass sein Vater auch mein Vater war, wollte ich, dass er genauso leidet wie ich mein Leben lang. Also holte ich mir Hannes dazu, da er mir noch einen Gefallen schuldete. Ich hatte ihm mal geholfen, seine Drogen vor der Polizei zu verstecken, da er Drogendealer ist. Ich fragte Jill am 23. Mai, ob er um 22 Uhr Zeit hat, da wir uns zum Nachtgrillen treffen wollten. Das machten wir immer zusammen, weil es uns Spaß machte. Also trafen wir uns um 22 Uhr am Busch-See, aßen Grillfleisch, er trank ein paar Bier und danach rief ich Hannes an. Er kam mit einem geklauten Auto, und brachte ein Messer mit. Ich ging zu Hannes, holte das Messer und beging die Tat. Was danach geschah, wissen Sie schon. Wir packten seinen toten Körper in einen Sack, luden diesen in das Auto und schoben es in den See. Wir haben nur so getan, als hätten wir das Auto beim Tauchen gefunden, weil ich Jean von allem erzählt hatte und sie uns mit der Polizei gedroht hat, indem sie meinte, alles petzen zu gehen, wenn wir nicht so tun, als ob wir es finden. Jetzt sitz' ich hier und bereue alles." Meinen Bruder bringt mir das leider nicht zurück, aber die gerechte Strafe wird er bekommen, da bin ich mir sicher. Und auch Jean, die mich belogen hat, wird ihre gerechte Strafe bekommen.

## **Vertraue nie einer Toten**

Bella sah mich fassungslos an. "Wie kannst du mir so etwas antun?" fragte sie mich verzweifelt. Ich konnte nicht darauf antworten. Ich wusste, dass ich einen Fehler gemacht hatte und konnte noch nicht einmal eine Entschuldigung vorbringen. "Ach ich verstehe! Dir tut es nicht leid und du erwartest Verständnis von mir, dass du während unserer Beziehung mit einer anderen Frau schläfst und dir ist es ganz egal, was aus mir wird!". Als ich auch darauf keine passende Antwort fand, ging sie aus unserem Schlafzimmer. Ein weiteres Mal klang das Geräusch der Tür in meinen Ohren, als diese wutentbrannt zugeschlagen wurde. Diese Nacht schlief ich unruhig. Ich hatte das ungute Gefühl einen sehr großen Fehler gemacht zu haben. Dieses Gefühl wurde bestätigt, als sie weder in der Nacht noch am nächsten Tag zurückkam. Die Polizei nahm die Vermisstenanzeige auf. Ein paar Zeugen konnten aussagen, dass sie am Tag ihres Verschwindens mit unserem Boot, einer kleinen Jacht, aufs Meer hinaus gefahren sei. Die Polizei fand daran zunächst nichts Ungewöhnliches, ließ weiter nach dem Boot suchen und versuchte mich damit zu beruhigen, dass betrogene Ehefrauen erst einmal etwas Zeit zum Nachdenken bräuchten. Doch ich hatte immer noch das ungute Gefühl, dass das noch nicht alles war. Fünf Tage später wurde unsere kleine Motorjacht kaputt aus dem Meer geborgen. Die Leiche wurde einige Zeit später von unserem Freund und Nachbarn aus dem Meer gefischt, denn viele unserer Freunde hatten sich an der Suche beteiligt. Der Freund, der auch Arzt war, stellte den Totenschein aus und übernahm die Identifizierung der stark aufgedunsenen und zernagten Leiche. Ich war froh diesen Anblick nicht ertragen zu müssen. Zur Beerdigung wurde der Leichnam aufwendig rekonstruiert, damit Freund und Familie am offenen Sarg Abschied nehmen konnten. Ich war verstört und traurig. Ich fragte mich die nächsten Wochen und Jahre ob sie noch am Leben wäre, wenn ich ihr hinterher gerannt wäre. Danach war nichts mehr, wie es vorher war. Menschen, denen sie sehr nahe gestanden hatte, ihre Eltern Rose und Wilhelm, ihre Schwester Sabine und ihr bester Freund Finn, zogen weg, weil sie es nicht mehr ertragen konnten in meiner Nähe zu leben. Ich hatte viele Albträume und immer wenn ich an Bella dachte, lief mir ein kalter Schauer über den Rücken und die Trauer kehrte zusammen mit dem schlechten Gewissen zurück. Ich wusste nicht, wie lange dieses Gefühl noch anhalten sollte. Es nagte an mir und langsam schien ich den Verstand zu verlieren.

Mal schien ich ihre Stimme zu hören, mal huschte ein Schatten, der ihrer Silhouette glich, am Fenster vorbei. Und dann, eines Tages, kamen diese mysteriösen Briefe.

Ich hörte das metallische Geräusch der Briefkastenklappe. Fest entschlossen stürmte ich hinaus, doch da war niemand. Also ging ich zum Briefkasten und holte den Brief heraus. Es war der Brief, den ich erwartet hatte. Der etwas vergilbte Umschlag war mit einem blutroten Siegel fest verschlossen. Angst und Panik breiteten sich in mir aus. Ich hatte auf einmal das Gefühl, dass mich jemand beobachtete. Doch ich sah niemanden. Ich ging also wieder ins Haus. Gedankenverloren schaute ich aus dem Fenster. Der Himmel hatte sich schon rot gefärbt und die Sonne war nur noch leicht zwischen den Baumgipfeln zu sehen. Für einen kurzen Moment war ich abgelenkt, doch dann sah ich plötzlich aus dem Augenwinkel einen Schatten. Ein eiskalter Schauer lief mir über den Rücken. Ich setzte mich auf einen Stuhl und fing mit zitternden Fingern an das rote Siegel zu öffnen. Ich holte ein kleines Stück Papier heraus und las die Nachricht, die in mir vertrauter Schrift geschrieben war:

*Hey Charly,*

*es tut mir leid, dass ich dich noch am Abend stören muss, aber es ist wirklich wichtig! Wenn du nicht willst, das ich noch mal in dein Haus komme, um dir eine Lektion zu erteilen, weil du wieder einmal nicht auf mich gehört hast, dann besuche mein Grab, sobald das letzte Rot aus dem Himmel gewichen ist. Tust du das nicht, weißt du, was auf dich zukommen wird.*

*Übrigens - bring eine Million Euro mit, denn sonst wird genau das passieren, was du am meisten fürchtest.*

*Bis dann,*

*deine Bella*

Ich beschloss, dass ich es machen würde, die Million hatte ich auf meinem Konto, also fuhr ich zur Bank und holte das Geld. Als ich wieder nach Hause zurückgekehrt war, war noch ein ganz leichter Schimmer von Rosa am Horizont zu sehen. Also streifte ich mir meinen Mantel über und holte noch ein scharfes Messer, falls ich mich wehren müsste. Langsam ging ich die Straßen entlang, mit der Tasche voller Geld in der Hand, die ich fest umklammerte.

Inzwischen war es schon dunkel geworden und ich bemerkte, dass ich etwas vergessen hatte, nämlich die Taschenlampe. Da der Friedhof nicht beleuchtet ist, hätte ich unbedingt eine gebraucht. Ich zitterte am ganzen Körper. Das Tor zum Friedhof lag vor mir, aber was sich hinter diesem Tor befand, konnte ich nicht sagen, weil es dafür zu dunkel war. Ich schob das kalte und rostige Tor auf. Ich musste nicht lange suchen, da fand ich den Grabstein, auf dem ihr Name eingraviert war. Ich studierte aufmerksam das Grab. Die Blumen sahen aus, als könnten sie ein bisschen Fürsorge vertragen und der Grabstein war mit weichem Moos bewachsen.

Ich hörte ein Knacken hinter mir und wollte mich gerade umdrehen, doch da sauste schon ein schwerer metallener Gegenstand auf meinen Kopf nieder. Ich spürte den stechenden Schmerz, dann wurde mir schwarz vor Augen. Das Erste, was ich spürte, als ich wieder zu mir kam, war ein Gefühl der Kälte. Ich hob meine schweren Augenlider und musste erschauernd feststellen, dass ich in einem Keller saß, gefesselt. Durch ein kleines staubiges Fenster sah ich Sonnenstrahlen. Schnelle Schritte näherten sich und Angst machte sich in mir breit. Zwei Schatten bogen um die Ecke. Es waren Finn und Bella. Ja, es war eindeutig Bella! Ich wollte meinen Augen nicht trauen. War ich vielleicht tot oder im Begriff verrückt zu werden? Ich wusste es nicht. Plötzlich drang eine Stimme an mein Ohr. Sie schien von weit herzukommen, wie die Erinnerung, die sich sogleich einstellte und war doch so nah und vertraut in ihrem Klang. "Du bist nicht verrückt", sagte sie ruhig, als sie meinem Blick begegnete, "ich bin es wirklich." "Du bist doch tot!", rutschte es mir heraus. Sie lachte schallend auf. "Ja, das war der Plan und es hat funktioniert. Doch nun ist das Geld verbraucht und wir brauchen neues. Danke für deine Unterstützung übrigens. „Es war so leicht euch zu überzeugen," ergänzte Finn gelassen. Erst jetzt wurde ich wieder auf ihn aufmerksam. Seine blauen Augen strahlten, doch die tiefen Augenringe waren nicht zu übersehen. Seine Haare waren verstrubbelt und er sah abgemagert aus. "Aber ich hab' doch deine Leiche gesehen!" murmelte ich verwirrt. Bella strich ihr langes braunes Haar zurück. "Du hast nicht meine Leiche gesehen, das war nur eine Wachsfigur, die so aussah wie ich", antwortete sie mir langsam und deutlich, als wäre ich schwer von Begriff. " Wir hatten schon lange auf diese Aktion hingearbeitet", erzählte sie.

"Erst habe ich eine Lebensversicherung abgeschlossen, die auf meine Eltern eingetragen wurde: 15 Millionen Euro. Nachdem ich mich mit dir gestritten hatte, bin ich zum Meer gegangen, dort stand schon alles bereit. Ich bin in das Boot gestiegen und zur Insel gefahren, dort traf ich auf Finn. Wir zelteten auf der Insel und machten es uns schön. Nach zwei Tagen schickten wir das Boot wieder aufs Meer, doch zuvor hatten wir es so bearbeitet, dass es so aussah, als wäre es auf ein Riff gelaufen. So, wie es wahrscheinlich gefunden wurde, oder?" Ich nickte und sie fuhr fort: "Na ja, danach musste Finn leider wieder zurück. Nach einem Tag kam er wieder um mich abzuholen. Er bestätigte, dass ich tot sei und wir legten die schon angefertigte Wachsfigur in den Sarg. Ich flog schon mal, unter falschem Namen, nach Australien. Nach circa drei Wochen kamen Finn, meine Schwester und meine Eltern mit den 15 Millionen Euro nach." Ich konnte sie nur anstarren. Wegen ihr hatte ich Monate, sogar Jahre lang Alpträume und ein schlechtes Gewissen gehabt. Wut stieg in mir auf. Ich hatte auf einmal das Verlangen sie umzubringen. Ohne lange nachzudenken, griff ich nach dem Messer in meiner Tasche und stand mit aller Kraft auf. Der Strick schnitt sich in meine Haut. Das Adrenalin durchströmte meinen Körper. Ich ließ mich nach vorne fallen und versuchte mit dem Messer Bella zu verletzen. Doch ich traf sie nicht. Ich stürzte hart auf den Boden. Ich spürte wie mir etwas Warmes über den Arm rann. Ich hatte mir mit dem Messer in die Hand gestochen. Langsam kam der Schmerz, ich schrie auf. Finn lachte nur und riss mir das Messer aus der Hand. Das Blut strömte unaufhaltsam aus meiner Hand. "Während du hier verblutest, kann ich dir erzählen, wie es mit dir weiter geht. Wo du jetzt alles weißt und uns damit alles kaputt machen könntest, machen wir jetzt Folgendes mit dir." Finn legte eine kurze Pause ein. Mir war schon ganz schummrig und ich musste mich ziemlich konzentrieren um seinen gehässigen Worten zu lauschen: "Siehst du den Strick mit der Schlaufe an der Decke?" Verschwommen nahm ich einen rauen Strick ins Visier, der so stark aussah, dass er mein Gewicht tragen konnte. Ein kalter Schauer lief mir über den Rücken. Ich musste mich von meinem Leben verabschieden. "Daran wirst du letztendlich sterben. Du wirst am Blutverlust ohnehin sterben, aber wir wollten, dass es noch ein bisschen mehr aussieht, als hättest du dich selber umgebracht. Doch bevor du zu den Toten gehst, musst du hier noch eine Unterschrift leisten oder dein Tod wird noch qualvoller gestaltet." Schlapp nahm ich den Stift in die Hand, den mir Bella hinhielt. Blind unterschrieb ich den Zettel. Ich hatte ohnehin keine Chance mehr, wie er es auch schon gesagt hatte, ich würde verbluten. Sobald ich den Stift vom Blatt hob, zog Bella es schnell wieder weg. Auch den Stift war ich schnell wieder los. "Damit du weißt, was du gerade unterschrieben hast, lese ich dir dein Testament nun vor.

*Liebe Rose Banker und lieber Wilhelm Banker,*

*wegen meines schlechten Gewissens, dass ich am Tod eurer geliebten Tochter Bella Banker schuld gewesen sein könnte, vermache ich euch mein ganzes Vermögen einschließlich all der Dinge, die ich besitze.*

*Eurer Charly Mather."*

Die letzten Worte konnte ich fast nicht mehr verstehen. Nun hörte ich nur noch entfernte Stimmen. Meine Augenlider waren geschlossen. Das Einzige, was ich fühlen konnte, war fröstelnde Kälte. Jemand zog mich hoch. Etwas Raues, Hartes schnürte mir die Luft ab. Das Letzte, was ich fühlte, war eine unerklärliche Wärme, die durch meinen Körper strömte. Und dann wurde alles leicht. Ich war tot.

## Geheimnisvoller Kinderstreich

Es war in einer dieser kalten und unbehaglichen Winternächte. Fröstelnd zog ich meinen Mantel fester zu und rieb die Hände aneinander. Bei jedem Atemzug, den ich aushauchte, verwandelte sich die Luft in eine Nebelwolke. Unter meinen Füßen knirschte es, wenn ich über den Kies schritt. In meiner Tasche kramte ich nach einem Taschentuch. Da entglitt mir die Handtasche und fiel zu Boden. „Verdammt!“, fluchte ich und bückte mich. In diesem Moment erblickte ich auf der Wiese einen Zettel. Aus reiner Neugierde hob ich ihn auf und las. „Um 24.00 Uhr am Bahnhof. Keine Bullen. Wenn du das Zeug nicht hast...“ Ich starrte auf den Zettel. Da schien jemand in der Klemme zu stecken. So entschied ich mich, zum Bahnhof zu pilgern, nur um sicherzustellen, dass es sich bei diesem Zettel nur um einen Kinderstreich handelte.

Eine Viertelstunde später stand ich am Bahnhof. Er war ziemlich klein und bestand gerade mal aus einem Wartehäuschen und einem Kiosk, der aber um diese Zeit geschlossen hatte. „23.30 Uhr! Verdammt, noch eine halbe Stunde!“, murmelte ich zu mir selber. Nach zwanzig Minuten erspähte ich auf der Straße eine kräftige Gestalt. Blitzschnell huschte ich hinter einen Busch und schaute hervor. Die Person lehnte sich lässig an einen Pfosten und kickte eine leere Coladose vor sich her. Eine zweite, eher hagere Gestalt kam hinter dem Wartehäuschen hervor. Jetzt hieß es aufpassen. Ich duckte mich ein bisschen mehr nach unten. „Und, hast du die Kohle?“, fragte die erste Person. Der Dünnere nickte und zog einige Scheine aus der Geldbörse. „Das reicht nicht! Wo ist der Rest?“, wurde nun der Dickere lauter. „Ich hab` alles versucht, aber mehr krieg` ich nicht zusammen! Bitte, Ben, ich schwöre, ich bringe dir den Rest in einer Woche, dann hab ich die Mäuse!“ „Nein! Das reicht, ich habe dich gewarnt. Habe ich dir nicht genug Zeit gelassen? Entweder rückst du jetzt auf der Stelle den Rest heraus, oder...“ Ben grinste schäbig und zückte ein Messer. Ich zitterte. Ich musste das irgendwie verhindern! Meine Beine fühlten sich an wie Blei und jede einzelne Faser meines Körpers schien eingefroren zu sein. Nun trat der Dünne einen Schritt zurück. „Mit solchen Dingen spielt man nicht!“, meinte er. Ben hielt das Messer drohend nach vorn und näherte sich. Ich sprang mit einem Satz aus dem Busch und schrie „Halt!“ Die Beiden erschrakten. Ben reagierte schnell und hielt nun mir das Messer an den Hals. „Was hast du gehört, du kleines Miststück?“ „Nichts, ehrlich! Ich war auf einer Party und als ich zufällig vorbei kam, da sah ich, wie ...“ „Halt die Schnauze, erzähl die Wahrheit!“ Er drückte das Messer fester an meinen Hals, so dass ich meine Halsschlagader klopfen hörte und einen stechenden Schmerz spürte. „Ich... ich hab` gar nichts mitgekriegt. Nur das mit dem Messer. So glaub` mir doch!“, stotterte ich. Mein Hals brannte. Ein kleiner blutender Schnitt entstand. „Ben, sei vernünftig, hör auf!“, flehte der Dünne. Ben drehte sich um und sah ihn mit funkelnden Augen an. „Du hast mir nichts zu sagen, Joe!“ Mit bebender Hand stieß er Joe das Messer in den Bauch. Der Junge krümmte sich und das Blut quoll aus seinem Hemd. „Was hast du getan?“, krächzte Joe und fiel zu Boden. Das Blut wich aus meinem Gesicht. Mein Herz pochte, doch ich stand wie angewurzelt. Ich schien am Boden zu kleben, wie es in einem Albtraum vorkommt. Dabei wünschte ich mir nichts sehnlicher, als endlich aufzuwachen. Doch dies war die Realität. Plötzlich rannte ich los. Ich rannte und rannte, so schnell mich meine Beine trugen. Immer, wenn ich die Schritte meines Verfolgers hörte, steigerte das meine

Geschwindigkeit und ich gewann an Vorsprung. Schlussendlich hatte ich Ben endgültig abgehängt und lehnte mich erschöpft gegen meine Haustür. Immer noch unter Schock tastete ich nach dem Schlüssel und suchte im Dunkeln das Schlüsselloch.

Seither waren einige Tage vergangen. Ich saß an meinem Schreibtisch und kritzelte Strichmännchen auf mein Deutschheft. Mir war klar, dass Ben mich suchte und ich hatte mich deswegen in meinem Zimmer verkrochen. Mich quälte die Angst. Ben war bestimmt kein ungefährlicher Typ. Trotzdem hatte er seine Spuren ja nicht sehr gut verwischt, also würde es hoffentlich nicht schwer sein, ihn zu fassen. Dann könnte ich endlich wieder unbekümmert auf die Straße gehen. Ich musste zur Polizei, mir blieb keine andere Wahl.

Noch am selben Tag machte ich mich auf den Weg. Eine ganze halbe Stunde würde es dauern, bis ich beim nächsten Polizeiposten sein würde. Ich schwang mich auf mein Fahrrad und radelte durch das halbe Dorf. Immer wieder drehte ich mich um, um sicherzustellen, dass mir niemand folgte.

Um einen Umweg zu machen, bog ich in eine menschenleere Nebenstraße ein. Auf einmal kam mir ein schwarzes Auto entgegen. Seltsam, das ist doch eine Einbahnstraße! Als ich näher kam, sah ich entsetzt, wer im Auto saß. Ben! Schnell versuchte ich dem Auto auszuweichen. Doch er fuhr ungerührt direkt auf mich zu. Tränen überströmten mein Gesicht. Panisch suchte ich nach einem Ausweg. Mein Herz pulsierte. Dann spürte ich den Aufprall. Für kurze Zeit war ich benommen, doch dann rappelte ich mich wieder auf. Blitzschnell merkte ich mir die Autonummer des wegfahrenden Autos.

Stunden später wachte ich in meinem Zimmer auf. An meinem Bett saß meine Mutter. Nachdem ich die Polizei angerufen hatte, war ich wieder in Ohnmacht gefallen. Ben konnte man dank der Autonummer ausfindig machen und festnehmen. Als Beweismaterial galten – neben meiner Zeugenaussage - die Unmengen Kokain und Heroin, die man beim Durchsuchen seiner Wohnung entdeckte.